



Käpfnach



Käpfnach



Flugbild 2006

Titelbild Umschlag:
Käpfner Postkarte aus der
Sammlung P. Bächtiger v.l.n.r.:
Wagnerei Hitz, Sattlerei Götschi,
Bergwerkstrasse, Spritzenhaus

Käpfnach

	Seite
Vorwort	3
Die Geschichte Käpfnachs Paul Bächtiger	4
Der Aabach liefert Energie Paul Bächtiger	12
Häuser – Menschen – Gewerbe Ernst Fuchs	15
Wo ist was? Plan und Führung durch den Ortsteil Käpfnach Paul Bächtiger, Hans Erdin, Ernst Fuchs	E1–4
Fotoseite Käpfner Vereine Albert Caflisch	E5–6
Schule in Käpfnach Albert Caflisch	33
Die Evangelisch-Taufgesinnten Walter Stünzi	40
Die Gastwirtschaften Walter Stünzi	43
Vom Weiler zum Grossquartier Walter Stünzi	46
Badi und Campieren Walter Stünzi	51
Käpfnach heute und morgen Paul Bächtiger	56
Horgen im Jahr 2005 Chronik, Sportlerehrungen und Bevölkerungsstatistik Albert Caflisch	58
Bildnachweis und Impressum	64



Käpfner Postkarte aus der Sammlung P. Bächtiger

Käpfnach entdecken!

Das dreissigste Horgner Jahrheft ist einem geschichtsträchtigen Quartier, einer ehemaligen Wacht mit einem grossen Drang zur Eigenständigkeit und viel Selbstbewusstsein, gewidmet: Käpfnach.

Die Geschichte Käpfnachs mit seinem berühmten Bergwerk ist spannend und vielseitig. Das äusserst sorgfältig recherchierte Jahrheft ist eine eigentliche Entdeckungsreise in die Vergangenheit dieses Dorfteils, in eine faszinierende Vergangenheit, die bei mancher Leserin, bei manchem Leser, ein eigentliches Aha-Erlebnis auslösen dürfte.

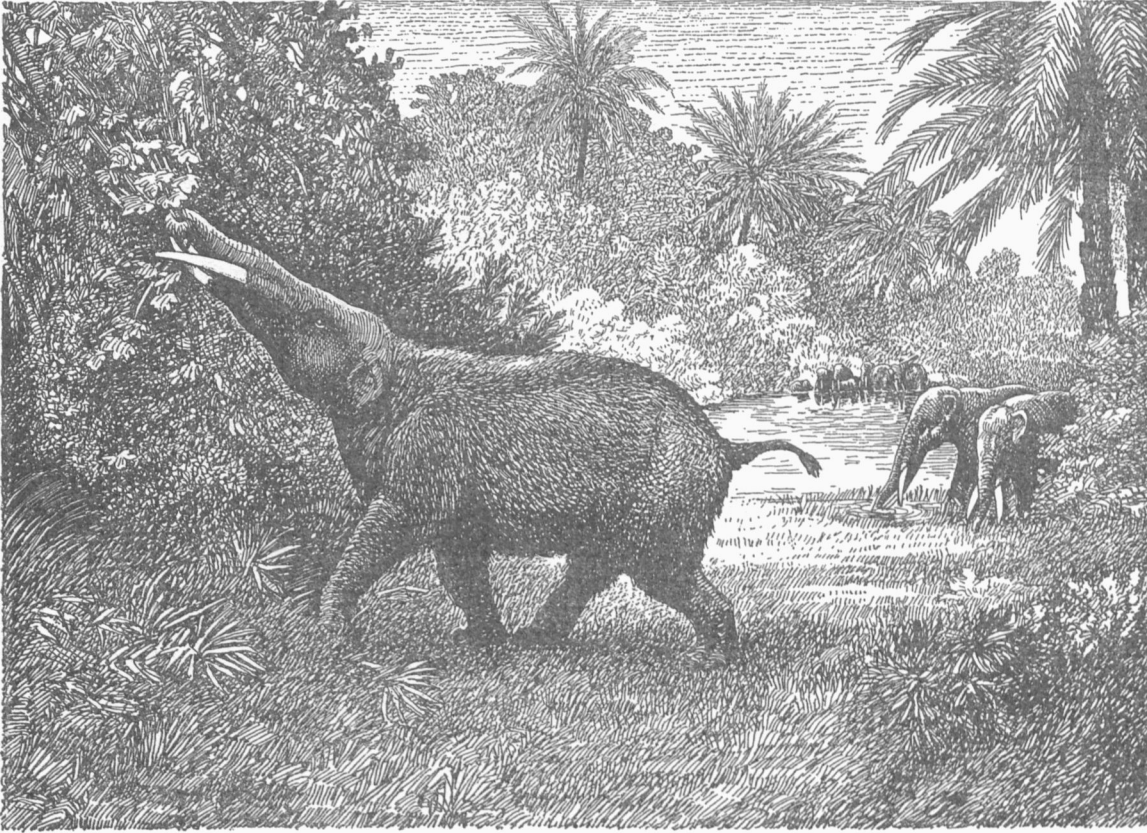
Das diesjährige Jahrheft widmet sich nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart Käpfnachs, ruft aber auch in Erinnerung, dass gewisse «Visionen» nicht realisiert wurden.

Das Gesicht Käpfnachs wird sich, wie in den vergangenen Jahren, durch die bauliche Entwicklung verändern. Ein historischer Kern und lebendige Traditionen werden aber bleiben.

Entdecken Sie Käpfnach mit diesem Jahrheft und einem Rundgang durch diesen einzigartigen Dorfteil. Es lohnt sich!

Walter Bosshard
Gemeindepräsident

Die Geschichte Käpfnachs



Urbewohner Käpfnachs:
Mastodon

Anfänge

Mit dem Ausklingen der letzten Eiszeit war die Formgebung des Horgner Gemeindebodens im Wesentlichen beendet. Während die anderen Bäche kaum grosse Veränderungen brachten, hat der Aabach einen grösseren «Ausräumungserfolg» verzeichnet. Er hat in der südöstlichen Region Horgens eine grössere Bresche schlagen können und ist für die Anlage der Siedlung und die Art der Bewirtschaftung von entscheidendem Einfluss gewesen.

Die versunkene Vorwelt aus der Tertiärzeit hat mit dem ausgedehnten Lager der Molassekohle eine besondere Rolle in der Naturgeschichte gespielt. Als erster erforschte der Schweizer Naturforscher Oswald Heer diese Funde, und ihm gehört das Verdienst, Pflanzen und Tiere genau bestimmt und zusammenfassend ein anschauliches Bild davon erstellt zu haben. In Käpfnach sollen uns unverkennbar Ablagerungen eines Süswassersees entgegentreten: der braungelbe, mit zusammengedrückten Schalenresten erfüllte Stinkkalk und Mergelschiefer, welche die Grund-

lage des Kohlenflözes bilden. Sie stellen die Seekreide dar, die schwarzen Schiefer, die stellenweise die Kohle durchziehen, die Schlammabsätze des Wassers, das mit einem flachen See zeitweise den Moorgrund überdeckte. Die Käpfbacher Kohlen bargen die Reste von elefantenartigen Tieren (Mastodon), Bibern, Pfeifhasen, Zwerghirschen usw. Von der Temperatur her, muss es damals viel wärmer gewesen sein.

All diese Funde werden übersichtlich in Tafeln und mit Funden belegt im Bergbaumuseum Käpfnach dargestellt.

In den folgenden Jahrmillionen ist die Temperatur merklich kühler geworden. Insbesondere in den Eiszeiten soll dann unser Gebiet durch die Ausläufer der grossen Gletscher überdeckt worden sein. So sind bei Bauten im Gebiet Käpfachs immer wieder Findlinge entdeckt worden, Moränenschutt bildet die Landschaftsform in der Grundhalden, im Bätbur und Rotweg.

Frühe Besiedlung

Über die frühe Besiedlung in der Zeit der Horgener Kultur ist in Käpfnach nur wenig zu berichten. Immerhin sind im Thalacker 1842 Funde von keltischen Gräbern gemacht worden, so ist es nahe liegend, dass auch in Käpfnach Siedler dem Aabach nach in die damalige Wildnis vorgestossen sind. Aus der keltisch-römischen Zeit ist nur wenig bekannt.

Am 28. Februar 1877 wurde in Käpfnach «auf der Bätbur» ein Grab entdeckt, das 2 Meter lang und 1 Meter breit gewesen sein soll. Es bestand aus Tuffsteinen und hatte eine Deckplatte aus Sandstein. Bei den Skeletten lagen Scherben und ein eiserner Nagel. Unter den Tuffsteinen befanden sich Reste römischer Ziegel, wahrscheinlich Reste aus einer römischen Ruine dieser Zeit. Die Datierung des Grabes machte allerdings Schwierigkeiten, weil die Funde nicht mehr vorhanden sind.

Neueste Funde römischer Ziegelsteine bei Bauten in diesem Gebiet belegen allerdings, dass hier eine frühe Besiedlung bestand – nicht verwunderlich – sind doch das Bergwerk und seine vielen Eingänge im Aabachtobel ganz nahe.

Forscher nehmen an, dass eine eigentliche Besiedlung Horgens im 7. Jahrhundert begann, urkundlich wurde Horgen erstmals am 1. März 952 in einer Bestätigung König Ottos I erwähnt. Das Gebiet des Zimmerbergs und Albis wurde immer wichtiger, mit der Errichtung eines Meierhofes wurde durch verschiedene Klöster und Lehensleute im 12. und 13. Jahrhundert die Urbarisierung vorangetrieben. Diese Urbarisierung geschah vom See aus, insbesondere den Bächen entlang ins Innere des damals dichten Forstes. Das Lehenswesen entwickelte sich in jener Zeit, doch sind nur wenige schriftliche Zeugnisse aus dieser Zeit erhalten, und wenn, dann vor allem Besitzesänderungen, Erbstreitigkeiten und Abgabenlisten.

Erste schriftliche Erwähnungen

In Käpfnach soll eine Dienstmännenfamilie ihren Sitz gehabt haben, doch fehlen urkundliche Belege aus der sogenannten «Eschenbacher» Zeit. Dr. Emil Stauber vermutete den Sitz dieser Dienstmänner bei der historischen Brücke am Aabach, im Gebäude, das «Kloster» genannt wird, oder eher im gegenüberliegenden Haus zur Rose, mit den verhältnismässig dicken Mauern. Diese Gebäude sollen ehemals vom Bach umflossen worden sein.

Erwähnungen Käpfnachs:

- Ausbürgerbriefe 1385/1386 in Zürich aufgenommen, damit kamen Horgen und Käpfnach immer mehr in den Einflussbereich Zürichs.
- Gütererwähnungen um 1280, die Heinrich und Ulrich, genannt Chürlubenz von Käpfnach, besaßen.
- Ein Gut, samt der Mühle in Käpfnach, wurde 1341 an das Kloster Kappel übertragen. Aus dieser Zeit wird auch der Name stammen, ursprünglich aus dem Namen «Chephin» und Aa (bach) abgeleitet. Interessant ist, dass der Name im Laufe der Zeit immer wieder andere Formen annahm, so wurde aus Chephinaha, Chaeuffnacht, Käuffnacht usw.

Neben Horgen hatte sich eigentlich nur Käpfnach als kleine Siedlung eigenständig entwickelt, gemäss den bevölkerungsmässigen Angaben aber mit vorerst wenig (kaum 30) Einwohnern.

So ist 1333/34 vom Zehnten die Rede, der in diesem Jahr von Burkhard Ziegler gepachtet wurde.

Anfänglich hatte das Kloster Fraumünster einen gewissen Einfluss auf die Entwicklung. Eine Mühle bestand ursprünglich im Aabachtobel, die dann aber im 14. Jahrhundert an das Kloster Kappel verliehen wurde. Der Besitz der Fraumünsterabtei war über das Gebiet des ehemaligen Albis-Forstes verteilt und konnte kaum kontrolliert werden. So ist es verständlich, dass der wirtschaftliche Nutzen dieser Güter in Käpfnach immer kleiner wurde, bedingt durch die politischen Änderungen. Als Lehensgut der Abtei war im 15. Jahrhundert vor allem die Hube in Käpfnach, zu der ursprünglich auch die Ziegelhütte gehört hatte. Der Zehnte wurde im 15. Jahrhundert in 5 Abteilungen (Horgen-Dorf, Horgenberg mit Hirzel, Moorschwand, Käpfnach mit Arn, Oberrieden) eingezogen, wobei der Anteil Käpfnachs verhältnismässig klein (ca. 800 bis 1500 Hektoliter Wein) war. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde dann Käpfnach von Arn abgetrennt, es war der kleinste Zehntbezirk (1610: Horgen-Dorf 77, Horgenberg 143, Oberrieden 36, Moorschwand 64, Arn 37, Käpfnach 27 Jucharten).

Diese Aufteilungen spielten eine gewisse Rolle für die Aufgaben der Wachten (ursprüngliche Namen für Gemeinden), die ihrerseits Gemeindeaufgaben übernahmen:

- Regelung der Flurordnung
- Regelung aller landwirtschaftlichen Angelegenheiten
- Aufsicht über Strassen und Wege
- Bestimmung der Wachtgeschworenen mit Kompetenz zur Fällung von Urteilen
- Schätzung landwirtschaftlicher Güter bei neuen «Gülten»/Schuldbriefen
- Unterhalt der Brunnen (Brunnenvögte)
- Feuerlöschwesen
- Brückenwacht auf der alten Aabachbrücke (Bettlerjagden)
- Beteiligung prüfen der Käpfner Allmendanteile der 3 Höfe (1888 traten die Käpfner aus)



Ausschnitt Plan Jakob Schächli,
1730

Ziegelei

Eine Ziegelhütte bestand in Käpfnach schon im 14. Jahrhundert. Sie wurde im Jahre ihrer ersten Erwähnung, 1400, von einem Stapfer betrieben. Sie stand auf dem Boden, der ursprünglich zur Hube der Fraumünsterabtei gehört hatte und war an das Spital in Zürich verliehen, welche durch den sie betreibenden Ziegler einen jährlichen Zins von zwei Malter Haber entrichteten liess. Jedenfalls hat ihr der Alte Zürichkrieg arg mitgespielt, sodass die Verleihung seither zu anderen Bedingungen erfolgte. Die drei Inhaber Hans und Hermann Ziegler und Heini Stapfer entrichteten nun zu etwa gleichen Teilen 11 Pfund Haber und 4 Fastnachthühner.

Dem Ziegler in Käpfnach stand seit alter Zeit (schon 1466) das Recht zu, auf der Allmend Reiti Lehm zu graben und Kalksteine zu brechen.

1552 verkaufte Peter Müller, der die Ziegelei übernommen hatte, dieses Recht an die Gemeinde. Der Rat zu Zürich jedoch hob den Verkauf auf, erlaubte aber Müller den Verkauf oder die Verleihung seines Rechtes an Private. Diese Massnahme scheint aus zwei Gründen getroffen worden zu sein. Einmal wollte man den Betrieb einer Ziegelhütte sicherstellen, dann aber hatte man selbst Absichten auf den Steinbruch in der Allmend.

Nun musste sich aber einige Jahre später die Gemeinde gegen allzu rücksichtslose Ausbeutung durch Müller wehren. Er durfte nur für den Eigenbedarf graben und einzig zwei Ledinen (Schiffsladungen) Lehm verkaufen. Die Gruben musste er jeweils wieder einebnen, damit wieder angepflanzt werden konnte. Damals, 1562, erhielten die Ziegler von Zürich das Recht zugestanden, in einem neuen Steinbruch Lehm und Kalksteine zu brechen. Hätte die Gemeinde selbst seinerzeit die Ziegelhütte übernommen, wäre sie zu diesem Zugeständnis wohl kaum bereit gewesen.

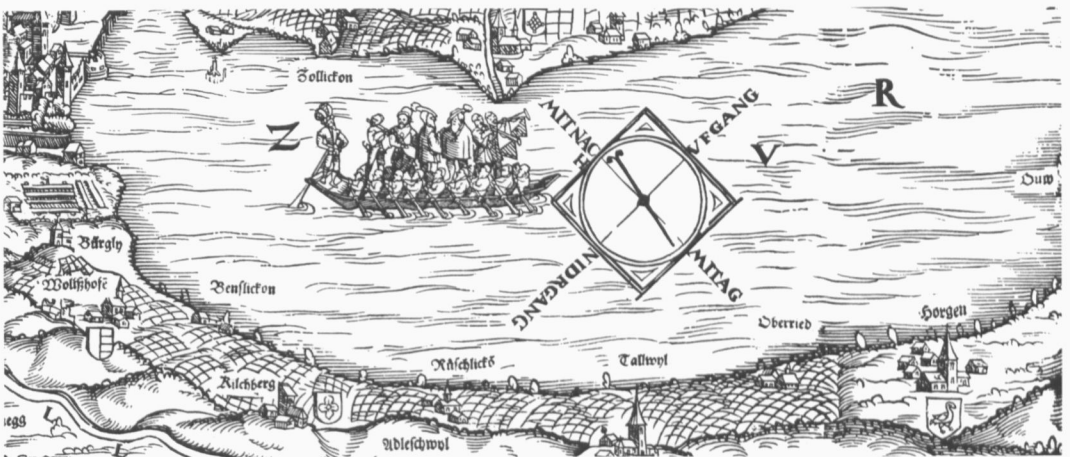
Die Ziegelhütte in Käpfnach, die am See stand, blieb während langer Zeit bestehen und im Besitz der Familie Stünzi. Um 1750 war sie in zwei Rechtsame aufgeteilt, deren eine Heinrich Stünzi betrieb. Ende des 18. Jahrhunderts war Johannes Landis Ziegler.

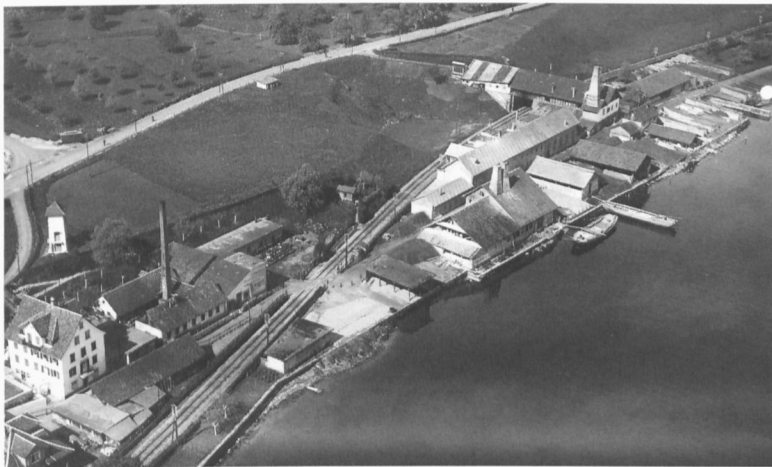


Die zweite Ziegelei an der Seestrasse wurde im Jahre 1835 von Johannes und Rudolf Hüni, Nachkommen eines alten Zieglergeschlechts, erstellt. Der Ziegelofen, ausgeführt in Bruchsteinmauerwerk aus Käpfner Kalk, war erst 1840 betriebsbereit und wurde über Jahre betrieben. 1892 war der Landwirt Emil Leuthold in der Risi Besitzer der Ziegelhütte. Er betrieb diese Handziegelei als Nebengeschäft, um während der Winterzeit Beschäftigung für seine Knechte zu haben. 1929 wurden Teile der Ziegelei abgebrochen, und 1963, nachdem die Gebäude noch einige Zeit als Schopf und Wohnhaus gedient hatten, beseitigte man die letzten Reste.

Pilgerschiffahrt und Schiffstransporte

Vom Mittelalter bis um 1850, als sich die Dampfschiffahrt entwickelte und die Eisenbahn 1873 die Transporte auf dem See ablöste, stellten die Einsiedler Pilger das Hauptkontingent jener Passagiere, die auf dem Zürichsee transportiert wurden. Von Zürich aus brachte die «Gesellschaft des Oberwassers» die katholischen Pilger nach Horgen und Käpfnach, von wo sie dann auf der Grenze zwischen Horgen und Wädenswil zu Fuss oder mit Saumtieren Einsiedeln zustrebten. Bereits im Sommer 1440 verbot der Rat von Zürich seinen Schiffsleuten, die Pilger schon an den Toren abzufangen und für ihre Schiffe zu gewinnen. Einen wichtigen Anteil der Transporte übernahmen die Schiffsleutfamilien Brändli, Stapfer und Streuli aus Käpfnach. Immer wieder gab es aber grosse Auseinandersetzungen zwischen den Stadt- und Landpilgerschiffsleuten. Auch mit den Einwohnern, vor allem in der Reformationszeit, gab es manche Streitigkeiten, sodass die Schiffsleute häufig Horgen und Wädenswil mieden und das kleine Käpfnach vorzogen. Heute noch zeugen die Pilgerherberge «Kloster», der «Klosterweg» und der «Pilgerweg» von diesen geschäftigen Zeiten.





Baustoffindustrie und Baugewerbe

Käfnach wurde der Standort für die Fabrikation von Baustoffen. Die Tradition dafür war gegeben durch die alte Ziegelei, und sie wurde gefördert durch das Molasse-Kohlenbergwerk. Unter Gemeindepräsident Jakob Hüni (1781–1856) war die Ziegelei für die Erzeugung muster-gültiger Ware bekannt. Hüni hatte neue Fabrikationsverfahren entwickelt und konnte damit besonders schöne Waren produzieren. Die heute erhalten gebliebenen Reste des Brennofens stammen aus dieser Zeit. Eindrucklich ist auch das Portal mit dem kurzen Verbindungsstollen zu den Bergwerkenanlagen.

1851 gründete Alfred Brändli an der Hirsackerstrasse eine Asphaltfabrik, in der Holzzement und Dachpappe hergestellt wurden. Sie ging um die Jahrhundertwende an Gysel & Odinga über und war nachher im Besitz von J. Heiz-Gysel. Neben den Teerprodukten wurden in den Fünfzigerjahren auch teerfreie Produkte und vor allem wasserdichte Isolierungen für Hoch- und Tiefbau hergestellt. Blütezeit der Produktion war die Zeit um den ersten Weltkrieg mit der grossen ausländischen Nachfrage nach Dachpappe. Heute sind allerdings die letzten Gebäudereste dieser Firma abgebrochen, nur noch das Wohnhaus steht.



Cementwaren-Fabrik Käpfnach



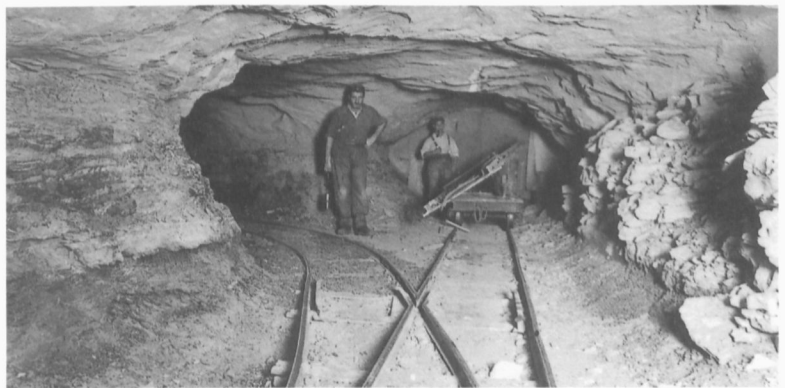
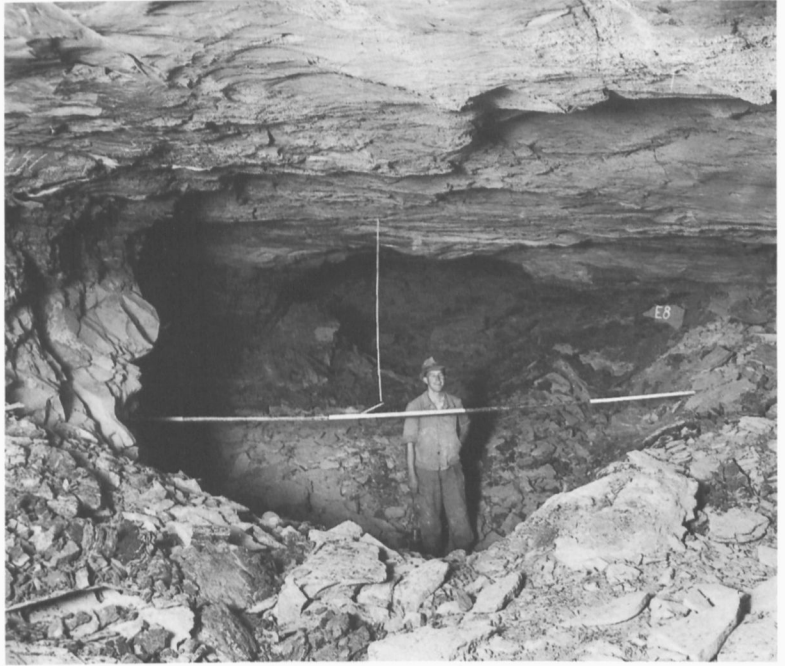
Die Zementfabrik

Das dritte wichtige Unternehmen der Baustoffbranche war die Zementfabrik, die ursprünglich zum Bergwerk Käpfnach gehörte. In einer ausführlichen Schrift hat Wolfgang Taubert die 125-jährige Geschichte der Zementi in Käpfnach überzeugend dargestellt.

Das Kohlen-Bergwerk und Cement-Bergwerk Käpfnach

Die erste Nachricht über den Fund von Kohlen in Käpfnach ist in der Chronik von Johannes Stumpf von 1548 nachzulesen. Das Flöz hat eine Mächtigkeit von nur 11 bis 42 cm, ist tiefschwarz und glänzend. Von einer Ausbeute wurde erstmals 1663 berichtet, erst 1784 wurde aufgrund von Empfehlungen des Bergrates Joh. Seb. Clais ein systematischer Abbau begonnen. Bis 1910 wurde in der Folge ein staatlicher Abbau betrieben mit mehr oder weniger Erfolg. Die letzten Abbauphasen waren in den Notzeiten der beiden Weltkriege. Im Jahrheft von 1982 ist die Geschichte ausführlich beschrieben. Das war auch der Zeitpunkt, wo die Geschichte des Besucherbergwerks Käpfnach begann, das sich zu einem touristischen Anziehungspunkt der Region entwickelt hat. In Führungen kann man heute das Bergwerk besichtigen.





Der Aabach liefert Energie für Käpfnach



Wasserfall Aabachtobel
Postkarte

Schon 1608 berief sich der Sägereibesitzer Niklaus Schächli auf alte Rechte, um seine Wassersäge zu bauen. Er erhielt eine obrigkeitliche Bewilligung mit der Einschränkung, nie eine Stampfmühle oder Hanf- reibe einzurichten, was für die Horgner eine Konkurrenz gewesen wäre. Auf dem Plan der Wasserleitungen von Jakob Schächli (S. 7) ist ein erster Kanal zur Ziegelhütte und Sägerei eingezeichnet.

Um das Wasser des Aabachs besser nutzen zu können, erstellte der damalige Sägereibesitzer 1826 einen neuen Sagikanal, der zwei Wasserkraftanlagen betrieb. Das Wasser wurde 350 Meter oberhalb der heutigen Seestrasse gefasst und durch einen offenen Kanal zuerst auf ein Wasserrad geleitet. Dies bediente als erstes eine Lehmwalze der alten Ziegelei, dann wurden damit zwei weitere Wasserräder beliefert, die zum Antrieb zweier Sägen benützt wurden. 1884 wurden diese Wasserkraftanlagen

Käpfner Festhütte
Postkarte



stillgelegt. Ab 1899 lieferte die Aabachgesellschaft Druckwasser bis 1937, als die letzten Wasserrechte der Sägerei gelöscht wurden (gegen Strombezugsrechte).

Die günstige Lage und die schwächere Besiedlung von Käpfnach ermöglichten es, die Wasserkräfte in neuer Form zu nutzen. Schon 1881 wollte die Aabachgesellschaft nicht nur die grösseren Betriebe entlang der Seestrasse, sondern auch kleinere «Etablissements» mit günstigem Triebwasser versorgen. Eine Anzahl von Industriellen und Handwerkern verpflichtete sich, die «Wasserkraft» abzunehmen, womit auch die Rentabilität einer Wasserleitung bis ins Dorf Horgen gesichert war und die Aabachgesellschaft sich an die Realisierung des Projektes machte. Durch die Sparkasse Horgen wurde das Projekt mit Kosten von 360 000 Franken sorgfältig überprüft, und anschliessend wurden Aktien in zufrieden stellender Zahl gezeichnet. Das Unternehmen sollte vorerst keinen Gewinn abwerfen, im Gegenteil, schon 1882 musste das Kapital auf 450 000 Franken erhöht werden.

Der Aabach, dessen Quellgebiet in der Gemeinde Schönenberg liegt, hat einen Einzugsbereich von 15 Quadratkilometern, das nutzbare Gefälle von der Autobahn bis zum See beträgt rund 130 Höhenmeter.

Zur Ausarbeitung eines definitiven Projektes wurde im Oktober 1881 Ingenieur Franz Allemann berufen. Auf der Höhe der Aamühle errichtete man eine Talsperre in dem rund 20 Meter tiefen, breiten und felsigen Bachbett und erhielt dadurch ein offenes Reservoir, den Aabachweiher, mit rund 92 000 Kubikmetern Wasserinhalt. Von diesem Weiher wird das Wasser in einer eisernen Druckleitung von 60 cm Durchmesser zuerst im Aabachtobel weiter geführt, dann durch einen 450 Meter langen Tunnel zur anderen Seite des Aabachs bis nach Käpfnach. Von da durchzog die Leitung früher auch das Dorf Horgen und hatte eine Länge von etwa 6 Kilometern. Bei einer Wassermenge von 240 Litern pro Sekunde und einem Nutzeffekt von ca. 70% erreichte man die Gesamtkraft von etwa

240 Pferdestärken. Im Juni 1883, anlässlich des Sängersfestes, konnte erstmals Wasserkraft für eine elektrische Beleuchtung der Käpfner Festhütte genutzt werden. Es wurden neuartige Dynamos angetrieben, die vom in Amerika ausgebildeten Gemeindeingenieur eingerichtet waren. Diese Beleuchtung wurde zur grossen Attraktion des Festes in Käpfnach.

Im Herbst 1883 wurden die ersten Turbinen für die gewerbliche Nutzung in Betrieb genommen, 1884 waren es schon 24 Turbinen. 1894 32 Turbinen mit etwa 200 PS, was die ersten Erwartungen übertraf. Es wurde auch ein Vertrag abgeschlossen zum Bezug von Wasser für die Strassenreinigung. Mit der Nordostbahn vereinbarte man die Abgabe von Wasser zum Speisen der Lokomotiven der sogenannten Tramzüge, zum Reinigen der Viehwagen und 1898 zur ersten Beleuchtung des Bahnhofs.

Die Belebung des Horgner Gewerbes trat wie erwartet ein, und aus Dankbarkeit montierte die Aabachgesellschaft bei der Sust einen Springbrunnen, der ab 1901 seinen Wasserstrahl 60 Meter hoch schleudert.

Trotzdem blieben Enttäuschungen nicht aus, der Aabachweiher genügte als Stausee in trockenen Jahren keineswegs, und es kam immer wieder zu Betriebsunterbrüchen. Im Zuge der Zeit erkannte die Aabachgesellschaft aber immer mehr die Bedeutung der Elektrizität.

Ab 1895 versorgte die Aabachgesellschaft die Gemeinde Horgen mit Triebwasser zur Produktion von Elektrizität. Leider traten in den nächsten Jahrzehnten Alterserscheinungen beim Aabachwerk und insbesondere beim Verteilnetz auf. Leitungsbrüche und Ausfall von Turbinen brachten immer höhere Unterhaltskosten. Bei der Seestrassenkorrektur wurde die Frage gestellt, ob eine totale Revision des Leitungsnetzes überhaupt noch sinnvoll sei. Berechnungen hatten ergeben, dass die geplanten Arbeiten sehr kostspielig würden. Daher wurde 1937 der Antrag gestellt, das Aabachwasserwerk aufzuheben und zur Erzeugung von elektrischer Energie zu verwenden. Geplant wurde ein Maschinenhaus mit Drehstromgenerator am Käpfnerweg. Trotz intensiver Opposition seitens der bisherigen Bezüger von Triebwasser wurde das Projekt bewilligt und Ende Mai 1938 in Betrieb genommen.

Bis heute erzeugt dieses Kleinkraftwerk Strom für etwa 300 Haushalte. Mit rund 1,2 Millionen Kilowattstunden ist das ein kleiner Teil des Gesamtkonsums, aber in den Spitzenverbrauchszeiten eine willkommene Ergänzung. Glücklicherweise wurden in den letzten Jahren verschiedene Erneuerungsarbeiten beim Stausee und der Druckleitung vorgenommen, so dass auch heute noch Energie in Käpfnach produziert wird.

Häuser – Menschen – Gewerbe



Die Bergwerkstrasse kommt links unten zur Bushaltestelle Käpfnach (Kreuzplatz). Wenn man die Seestrasse zum «Frohsinn» hinüber überquert, gelangt man zum Sagiweg, rechts weg geht der Schmiedeweg.

Das Gewerbe einst und jetzt kann mit einem Rundgang gezeigt werden. Die Handwerker bauten ihre Häuser – mit der Werkstatt unten und der Wohnung für Familie und Angestellte darüber – den Strassen entlang. So ergab sich – zusammen mit den Bauern und der frühen Industrie – eine beinahe unabhängige Siedlung: Käpfnach. Ein Teil der Handwerkbetriebe ging mangels Nachfolge ein, andere wegen Änderung der Bedürfnisse, technischer Entwicklung, besserer Verkehrsverbindung und Transportmöglichkeit. Einiges ist entstanden durch neue Einwohner; wenig blieb, wie es war.

Der Rundgang führt, von Horgen kommend, auf der Seestrasse bis zum «Kreuzplatz» zweigt kurz in die Bergwerkstrasse ab, und folgt nach der Bushaltestelle dem Käpfnerweg. Durch den Klosterweg kommt man dann wieder zur Seestrasse. Von dort gibt's einen Ausblick zu Objekten an der Rietwiesstrasse und im Rietli.

Auf der Seestrasse geht's dann zurück, wobei wir die Liegenschaften am Schmiedweg, Sagiweg und Suterweg berühren. Der Rundgang endet bei der Einmündung Sagiweg/Hirsackerstrasse.



Die Tresorfabrik wird zum Wohnraum.



Die Taveri-Häuser für das Autogewerbe

- Seestrasse 285** Von Horgen kommend, ist links die Blockflötenfabrik, über die im Jahrheft 2005 berichtet wurde.
- 287 Pneu Temperli AG betreibt hier Tankstelle, Autogarage und Pneuhaus. Der Wohn- und Gewerbebau wurde von Paul Schmid 1955 erstellt, als seine Garage im Dorfczentrum der Post-Überbauung weichen musste.
- 289 Von der Tresor-Fabrik zu den Lofts: Die Herren Brack und Peter gründeten im Dorf 1934 eine Werkstatt zur Herstellung von Kassenschränken (Tell). Zur Betriebserweiterung wurde 1953 in Käpfnach der Neubau errichtet. 1966 übernahm Joe Jucker die Firma Tell-Tresor AG, erweiterte die Werkstätten beträchtlich und liess 1978 über den Werkstätten einen grossen Wohnblock mit Bürotrakt errichten. Nach einer Fusion 2000 heisst die Firma Bertschinger Tell AG. Mit der technischen Entwicklung in Richtung Computeranwendung sanken die Raumbedürfnisse beträchtlich. Dem Trend der Zeit folgend, wurde der technische Betrieb nach Altendorf übersiedelt und die frei werdenden Räume zu Lofts ausgebaut.
- 293 bis 297 Diese Häuserzeile ist das sichtbare Ergebnis der tüchtigen Familie Taveri. **Luigi Taveri**, jüngster Spross, hatte eine ganz grosse Leidenschaft: Motorradfahren. Es war die Zeit nach dem Krieg, der Motorradsport lebte wieder auf und Luigi arbeitete sich mit grosser Entschlossenheit in den Profisport vor. Er nutzte die Möglichkeit als Beifahrer beim Schweizer Seitenwagenfahrer Haldemann, um Erfahrung zu gewinnen und an zusätzliches Start- und Preisgeld zu gelangen. Legendär ist ihr sechster Platz beim Schweizer Grand Prix 1954. 1956 wurde Luigi zum Vollprofi. Seine grössten Erfolge erreichte er mit Honda. Er entwickelte sich zum stärksten der Top-Fahrer, die im Laufe der 60er Jahre auf den 125er-Maschinen unterwegs waren, und holte in den Jahren 1962, 1964 und 1966 für die Schweiz die WM-Krone. Bis heute ist Luigi der einzige Fahrer, der WM-Punkte in jeder Klasse erlangte. 1968 gab er den professionellen Motorradsport auf und eröffnete im Haus seines Bruders Hans eine Carrosserie-Werkstatt. Bei seinen Expansionsplänen fand er keinen erschwinglichen

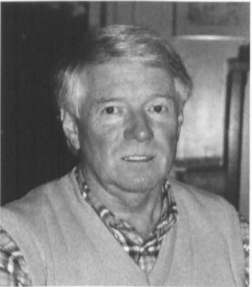
Bauplatz in Horgen. So baute er 1979 grosszügig im Neubühl (Wädenswil). Auch die älteren Brüder Hans und Franz sind aus dem Motorengeschäft in Käpfnach nicht wegzudenken.

Hans Taveri lernte Schuhmacher, doch bald interessierten ihn Motorräder mehr als Schuhe. Er nahm früh Kontakt auf mit dem Motorradhersteller Vedova in Willisau, wohin ihn sein Vater, der Töffliebhaber, mit seinem Motorrad brachte. Das erste Solorennen fuhr Hans 1932 auf einer 350er Universal. Zu dieser Zeit arbeitete er an der Entwicklung der Rennmaschinen bei Universal bereits mit. Auch sein Bruder Franz machte bei Töffrennen mit; zuerst solo und später auch mit Seitenwagen, zusammen mit Hans. Dieser fuhr seinerseits Seitenwagenrennen mit Luigi, welcher als Beifahrer eine Extra-Bewilligung beschaffen musste, da er noch nicht 18 Jahre alt war. Das letzte Rasenrennen mit Seitenwagen fuhren die beiden 1958 auf der Zürcher Allmend. Hauptberuflich trat Hans 1936 in die Motorradfirma Universal ein, als diese nach Oberrieden in die ehemalige Flugzeugfabrik umzog. Seine Aufgaben reichten von der Entwicklung, über Montage und Überprüfung bis hin zum Einfahren der Maschinen. Hans hatte zusammen mit seinem Bruder Franz von der Asphaltfabrik das Riegelhaus (heute Hirsacherstrasse 84) erworben. 1946 machte er sich in dieser Liegenschaft mit einer Motorradwerkstatt selbständig. Im gleichen Jahr liess sich Hans durch seinen Bruder, den Baumeister Franz Taveri, ein grosses Haus mit Werkstätten bauen (Seestrasse 297). Die Töffwerkstatt wurde ins neue Haus verlegt, zusätzlich übernahm Hans die Autovertretung von Austin und Goggomobil (deutscher Kleinwagen mit Minimalausstattung und -preis). 1951 liess Hans ein weiteres Haus bauen (Seestrasse 293) und zog dort ein. Das erste Haus vermietete er an Garagisten, die andere Marken vertraten. 1968 folgte das dritte Haus, das er zwischen die beiden andern bauen liess. Nun war die Reihe komplett.

Edi Taveri (*1948), Sohn von Hans und Ruth (*1923) übernahm das Geschäft und führte es, unterstützt von Mutter und Partnerin, weiter. Edi wurde nach einer Lehre als Bauzeichner Motorradmechaniker bei einem bekannten Hondawerkfahrer. Seine Rennerfahrung übertrug sich auf Autos; 1975 fuhr er den ersten Mazda-Rennwagen. Danach wurde er Rennmechaniker für Porsche und Ferrari in Europa, Südafrika und Nordamerika. Aus einem Formel 2 Chassis und einem Mazda-Motor baute er sich einen Rennwagen, mit dem er bis 2005 verschiedene Rennen bestritt. Edi, Liebhaber alter Motorräder, erwarb und restaurierte eine Universal-Werkmaschine 500 Jet. Damit machte er 1998 und 2002 das Klausen-Rennen für Oldtimer mit. Sein neuestes «Projekt» ist die Instandsetzung einer Universal 1000 mit Seitenwagen, die er schon bald an einem Rennen vorzeigen wird.



Luigi Taveri



Edi Taveri

294 Das erste Haus nach der Einmündung der Waidlistrasse rechts war das ehemalige Restaurant «Schweizerbund» (s. Gastwirtschaften).

- 296 Das zweite Haus rechts (Thuja) gehörte dem aus Mannheim stammenden Schmied Ludwig Schieber (1830–1911). Er schmiedete in allen Bereichen, auch für die Bahn, als diese 1875 gebaut wurde. Er beschlug Pferde und Hornviehhufe (Ochsen, Muni) oder etwa die Räder von Wagner Hitz, er arbeitete für das Bergwerk und stellte nebenbei Kasserollen her. Legendar war auch Ludwigs Gattin, Lina Schieber-Knecht (1845–1925). Die eigenwillige und mutige Bauerntochter wünschte sich einen Hof. Sie bekam ihn in der äussersten Rietwies und betrieb ihn mit Angestellten. Sie beaufsichtigte täglich die Arbeiten und erhielt für den weiten Weg eine Kutsche. Ohne Revolver ging sie nicht aus dem Haus. Offenbar schätzte sie die Gefahrenlage durchaus richtig ein: Als zwei Schurken sie auf dem Weg in die Rietwies überfallen wollten, schoss sie in die Luft, worauf die beiden das Weite suchten.
- Nach der Schieber-Familie wurde die Küferei Rufer in der Thuja ansässig; 1918 erwarb Gärtner Ziegler das Haus. Zuletzt wohnten dort die Ziegler-Schwestern Heidi und Gertrud, die bis in die neuere Zeit eine Glätterei betrieb.
- 303 Auf der Seestrasse links befindet sich das Restaurant Schmiede (s. Gaststätten). Es bildet den obersten Teil einer Gebäudezeile, die über den Sagiweg zur Sägerei hinunter reicht.
- 305 Fünf Generationen und eine Leidenschaft für Brot; dafür steht die Bäckerei Vetterli. 1896 übernahm Georg Vetterli aus Galgenen die Liegenschaft an der Seestrasse 305 und führte die Wirtschaft zum Frohsinn. Die Bäckerei war bis 1910 an Bäcker Truninger verpachtet. Danach übernahm Georgs Sohn Fritz (Fritz I) den Betrieb. Truninger seinerseits baute ein Haus an der Seestrasse (312) keine 100 Meter vom Frohsinn entfernt und richtete ein neues Geschäft ein, das später vom Konsumverein gemietet wurde. Fritz II und Fritz III (1926–2003) führten Wirtschaft und Bäckerei. Heute ist mit Fritz (*1957) die vierte Bäcker-Generation am Ruder. Vetterlis bieten 30 Sorten Brot an – neben Confiserie-Waren und Lebensmitteln. Die Lebensmittel-Abteilung und die Filiale Oberrieden

Unten links: Einst stand ein Brunnen vor dem Frohsinn.
Rechts: Die Hausecke musste bei der Verbreiterung der Seestrasse weichen.



werden von Margrit Vetterli, einer gelernten Konditorin, geführt. Die Bäckerei beschäftigt 25 Personen. Früher wurden mit dem Fuhrwerk grosse Verkaufstouren bis in die entlegensten Höfe gemacht. Heute können Brotliebhaber ihre Lieblingsbrotsorte über Internet bestellen und im Laden abholen. Beliefert werden aber nur noch Restaurants und Wiederverkäufer. Für Nachfolge besteht gute Aussicht, dass der 1987 geborene Simon (nein, kein Fritz) die Bäckerei übernehmen wird. Fritz Vetterli I wollte sich übrigens in Horgen einbürgern, was aber abgelehnt wurde, weil er zu viele Kinder hatte. Und so sind Vetterlis bis heute Bürger von Wagenhausen/TG.

Rechts zweigt die **Bergwerkstrasse** ab

- 2 Hier war früher die Spezereihandlung Glatthard, dann zog Sattler Götschi ein, der Reitsättel, Zuggeschirre für Pferde und Huftiere herstellte, nebst Betten und Polstermöbeln. Auffällig sei seine Rosshaarzupfmaschine auf dem Vorplatz gewesen, die beim Aufarbeiten von Matratzen ziemlich Staub verbreitete. Später war Schuhmacher Engeli für einige Jahre hier, bis er nach Horgen zog. Zuletzt war einige Jahre lang ein Radio- und Fernsehgeschäft eingemietet. Der Kanton Zürich kaufte das Haus 1971.

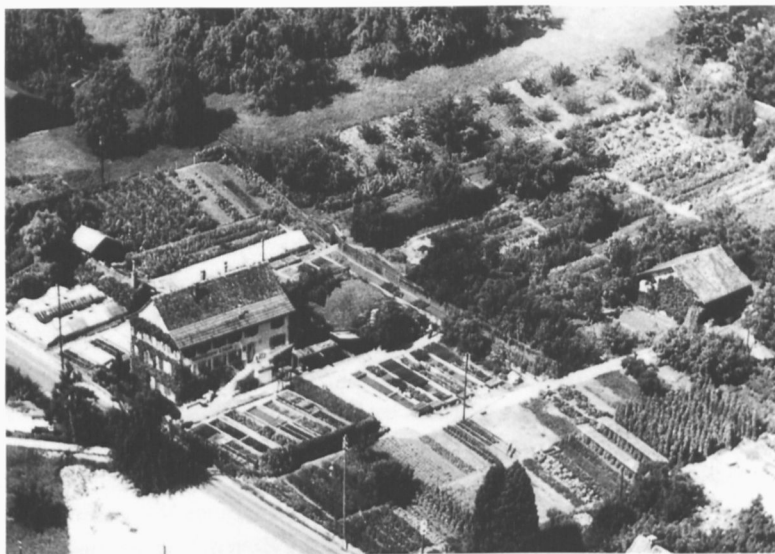
- 4 1859 verkaufte Wagner Leuthold sein Haus an der Bergwerkstrasse 4 an den Berufskollegen Johannes Hitz (*1837) von Hütten. Die Werkstatt war im Erdgeschoss des Hauses und im langen Schopf aussen am Haus. Wagner Hitz stellte Räder und Wagen aller Art her, wie Kutschen, Heuwagen, aber auch Leitern und Schlitten. Das bedingte eine gute Zusammenarbeit mit Holzlieferanten, Schmiedmeistern, Malern und Sattlern der Nachbarschaft. Auftraggeber waren das Bergwerk, die Landwirte, Fuhrhalter und Private. Eine Wasserturbine in der Werkstatt, die mit einem Kanal vom Aabach her bedient wurde, lieferte die Energie zum Sägen, Hobeln und Schleifen. Johannes Hitz, veranlasste seinen Sohn Jean (1863–1945) – entgegen dessen Wunsch Lehrer zu werden – die Wagnerlehre zu machen, um später den Betrieb zu übernehmen. Wie damals üblich ging Jean nach der Lehre auf Wanderschaft, wie seinem Wanderbuch und Reisespass zu entnehmen ist. Darin finden sich die Zeugnisse der jeweiligen Meister und die Bestätigungen der Ortsbehörden. Die Wanderung führte von 1882 bis 1888 von Faverges bis nach Marseille über 11 verschiedene

Sattlerei und Möbelhandlung
Götschi



Arbeitsorte. Zurück in Käpfnach übernahm er die Wagnerei seines Vaters, bis er 1945 starb. Jean Hitz heiratete die Tochter Celine seines Nachbarn und Schmiedmeisters Ludwig Schieber. Deren Tochter Hedwig war die Mutter von Hedwig (1900–1978), Mutter des heutigen Hausbesitzers Othmar Fehr (*1929).

- 8 Wo jetzt die zwei grossen Wohnblöcke entstehen, war die Gärtnerei Ziegler. Gemäss Kaufbrief vom 8. 1. 1918 kaufte Albert Ziegler (1880–1955) die Liegenschaft an der Bergwerkstrasse mit Wohnhaus, Nebengebäuden und Landparzellen von 22 Aren mit einer kleinen Gärtnerei. Bis zu diesem Zeitpunkt war er Herrschaftsgärtner im Schloss Freienstein und wollte sich selbständig machen. Er baute im grossen Stil aus, als er das Nachbarhaus Thuja mit seinem grossen Umschwung dazukaufen konnte.



Gärtnerei Ziegler
an der Bergwerkstrasse

Sohn Kurt (1920–1999) übernahm die Leitung des Geschäftes von 1954 bis 1989; er hatte zwei Söhne und drei Töchter. Samuel Ziegler (*1961) nahm die Gärtnerei von der Erbgemeinschaft in Pacht. Das bisherige Areal an der Bergwerkstrasse war bereits für eine Überbauung verkleinert worden. Mit dem Erlös aus dem Landverkauf konnte Kurt Ziegler den Bauernhof «Sonnenhof» unter der Hanegg erwerben. Dort durften für die Produktion von Blumen und Setzlingen grosse Gewächshäuser erstellt werden, die für den Fortbestand der Gärtnerei wichtig waren. 2004 wurde die Liegenschaft in Käpfnach aufgegeben und das Geschäft ganz in den Sonnenhof verlegt. Ziegler produziert jetzt vermehrt für Grossabnehmer und pflegt Gartenanlagen. Auch die Überwinterung von südländischen Pflanzen, die viel Platz beanspruchen, hat einen grossen Umfang ange-

nommen. Jetzt arbeiten Samuel und Gattin Hanna Ziegler mit drei Fachleuten und drei Lehrlingen im Betrieb.

- 1 «Spritzenhaus» nannte man dieses Feuerwehrgebäude. Unten lagerten die Leitern, Löschwagen und Schläuche samt Zubehör. Zum Waschen und Trocknen der Schläuche war aussen unter dem Vordach ein Aufzug angebracht. Auf dem Vorplatz befand sich die Brückenwaage, auf der Vieh, Landwirtschaftsprodukte und ganze Warenladungen auf Fuhrwerken gewogen wurden. Der Frohsinn-Wirt war Waagmeister. Zum Abbruch der Waage in den 50er Jahren mussten alle Teilhaber zustimmen; die Waage war also Gemeinschaftseigentum.



Spritzenhaus an der Busschleife

Rechts zweigt der **Käpfnerweg** ab.

- 1 Das alte Schulhaus (s. «Schule in Käpfnach») steht zwischen Seestrasse und Käpfnerweg. Vis-à-vis befinden sich zwei neue Einmann-Geschäfte.
- 2 Lars Kläntschi (*1970) ist Inhaber von Mountain Thrill und ein eigentlicher Bike-Komponist. 90 Prozent der von ihm verkauften Räder sind nach Kundenwunsch zusammen gestellt. Rahmen, Übersetzungen, Federrungen, Räder, Sättel, Lenker – für alle Komponenten gibt es weltweit verschiedene Hersteller. Kläntschi ist auf der Suche nach dem technologischen Fortschritt; alles wird von ihm persönlich erprobt. Alleine durch Mund-zu-Mund-Propaganda hat er sich einen schweizweiten Kundenstamm aufgebaut. Auf sein schönes Ladenlokal samt Werkstatt ist er stolz; es ist seine gepflegte Visitenkarte.



Gewerbe und Wohnungen anstelle der grossen Scheune

- 4 Giovanni Scarabelli (*1963) verlegte seine Firma Scarabelli Interieurs im Jahr 2000 aus dem Aargau an den Käpfnerweg. Er wollte näher an die städtische Kundschaft und fand hier ein Lokal, das seinen Bedürfnissen nach Licht und Transparenz entsprach. Er pflegt das althergebrachte Handwerk des Polsterns und verwendet dazu Federn, Rosshaar und exklusive Stoffe aus aller Welt – und diese Qualitätsarbeit hat ihm einen guten Ruf eingebracht. Ein wichtiges Standbein neben der Polsterei ist die Beratung. Seine Stärke ist es, das Wohnklima als Ganzes zu betrachten und mit Farben und Stoffen ein stilvolles Ambiente mit angenehmer Akustik zu kreieren.
- 3 Hier wohnte der sehr kleine Gottlieb Winkler mit seiner Schwester. Nachdem er bei der Firma Seiden Stünzi als «Spühlträger» entlassen wurde, begann er zu hausieren und verkaufte Seife, Faden, Schuhbündel, «Kupferblätz» etc. Ab 1924 war der nächste Inhaber Hans Zumstein, Gemeinderat und Vater des gleichnamigen Schreinermeisters (1915–1975) an der Rietwiesstrasse.



Pferdeschlitten in Käpfnach



hinten Nr. 3, vorn Nr. 7 «Rose»



Nr. 12 «Baumgarten» und Schlachthaus

- 7 «Rose» (siehe Gaststätten)
- 12 «Baumgarten» war seit Generationen ein stattlicher Bauernhof der Familie Bollier. Zeitweise wurde hier eine Wirtschaft geführt. In einem Nebengebäude war bis in die 1960er Jahre das Schlachthaus von Metzger Leuthold. Der grosse dazu gehörende Umschwung wurde parzellenweise als Bauland verkauft, und zuletzt wurde auch die grosse Scheune abgebrochen.

- 11 bis 15 Wer jenseits des Aabachs wohnt, ist «Ennetbächler». Die zusammengebauten fünf Häuser «Kloster» beherbergten bis zu 9 Familien mit bis zu 56 Kindern. Im Nebenerwerb war Bergarbeiter Heinrich Vogel auch noch Haarschneider. Bei ihm liess man Coup Kloster machen. Später war die Coiffeuse Ursula Schächli hier. Die Familie Hägi hatte eine Tochter und 7 Söhne. Diese spielten alle Blasinstrumente und ergaben eine kleine Käpfner Dorfmusik. Seit 1981 ist Kundenmaurer Marcel Fuchs (*1955) hier ansässig.

- 19 und 22



Das Stauffacher-Haus

Der letzte Bauernhof im Kerngebiet von Käpfnach gehört der Familie Stauffacher. Der gelernte Käser Kaspar Stauffacher (1861–1932) kaufte 1900 ein Milch- und Käsegeschäft an der Dorfstrasse. Er holte mit dem Fuhrwerk die Milch von der Rietwies und Badenmatt. 1906 kaufte er in Käpfnach den «Bauernhof beim Kloster». Im gleichen Jahr wurde Sohn Walter geboren, der Förster lernte, aber mit Leib und Seele Bauer war. Dieser führte den Betrieb ab 1935 und war stolz auf seine Braunviehzucht. Daneben pflegte er den Wald der Allmendkoperation, an welcher der Hof anteilsberechtigter war. Walter und Bertha Stauffacher-Rusterholz hatten vier Kinder: Walter (*1943), Werner (*1944), Gertrud (*1946) und Dorli (*1955).

Sohn **Walter** führte den Hof bis 1978, dann siedelte er ins Säuliamt über, wo ihm die Eltern einen grossen Hof gekauft hatten. Dies war möglich geworden durch den Verkauf von Bauland für die Dow Chemical. **Werner** lernte Metallbauschlosser beim bekannten Meister Adolf Gloor und absolvierte anschliessend das Technikum. Unterdessen Offizier geworden, zog er mit 27 Jahren als Angestellter der Alusuisse nach Nigeria. Fünf



«Baumgarten» und «Rose» vom Aabach her



Der Gebäudekomplex «Kloster»

Jahre später gründete er dort eine eigene Firma für Metall- und Glasbau, die mittlerweile 300 Mitarbeiter beschäftigt. Seit 20 Jahren gehört ihm auch die im gleichen Bereich tätige Firma Kälin und Hiestand AG in Pfäffikon und Horgen mit 30 Mitarbeitern. Seit dem Tod der Eltern besitzen Werner und seine beiden Schwestern als Erbengemeinschaft das verbliebene Bauland und die Gebäude. Die Scheune wurde ausgehöhlt, die Tragkonstruktion auf Stützen gestellt und das ganze als Wohnhaus wieder zusammengebaut. Das Bauernhaus bekam einen Glasanbau für das Treppenhaus und wurde stilgerecht renoviert. Jetzt steht eine Grossüberbauung mit 7 Häusern, 46 Wohnungen und 100 Garagenplätzen oberhalb des Käpfnerwegs bevor. So wird das Gesicht von Käpfornach sehr stark verändert werden.

Hier zweigt der **Klosterweg** Richtung Seestrasse ab.



Die Häuser am Klosterweg

- 3 Heinrich Aschmann (*1842) zog von Thalwil zu und begründete das Dachdecker- und Kaminfeger-Geschäft, das sein Sohn Heinrich (*1870) und dann dessen Sohn Heinrich (*1901) weiter führten, bis dessen Sohn Heinrich (1925–2005) die Dachdeckerei übernahm. Dieser konnte gesundheitshalber nicht lange genug durchhalten, bis sein Sohn Urs die Traditionsfirma hätte weiter führen können. Seit 1978 sind Paul und Anita Bächtiger hier ansässig.

Heinrich (*1901) baute die zugehörige Scheune jenseits der Seestrasse in ein Wohn- und Lagerhaus um, welches jetzt der Gartenbaufirma Martin Stadelmann verpachtet ist. Der Angestellte Hans Oberholzer von der Rietwies hat von Heinrich (*1901) die Kaminfegerei übernommen; dessen Söhne und Enkel führen diese Sparte weiter.

- 1 Hier wirkte bis in die Mitte der 1980er Jahre Kunstschreiner Lorenz Hiller, der wegen seiner Intarsien und wegen seiner hellen Sängerstimme beliebt war. Seine Frau Rosi kam vom Nachbarhaus Aschmann.

Jetzt stehen wir wieder auf der **Seestrasse**, sehen oder gehen Richtung Rietwies und Rietli.

Rietwiesstrasse 19

Hans Zumstein (1915–1975) kaufte von der Witwe Gilgen 1945 die Schreinerei. Er baute für seine grosse Familie ein neues Haus neben der Schreinerei, da Gilgens mit den beiden jungen Familien Häbig-Gilgen

und Furrer-Gilgen das Haus behalten wollten. Hans Zumstein baute die kleine Werkstatt immer mehr aus. 1962 brannte sie nieder (Holzfeuerung), wurde aber mit Hilfe von Verwandten und Freunden neu aufgebaut. Der Betrieb hatte bis zu 10 Angestellte und Lehrlinge. Er stellte Möbel her und zeigte sie im eigenen Laden an der alten Landstrasse in Horgen. Später wurde auf Bauschreinerei erweitert, speziell für Türen. Seit 1970 werden praktisch nur noch Haustüren hergestellt. 1942 wurde Sohn Hans (der heutige Inhaber) geboren, der mit einem Bruder und 6 Schwestern aufwuchs. In jungen Jahren arbeitete er für die Entwicklungshilfe in Kenia (Bau von Schulen), in Indien und Colombo (Spitäler), auf den Philippinen und in Neu-Guinea. 1968 kehrte er mit seiner philippinischen Frau Trinidad nach Käpfnach zurück, arbeitete beim Vater und übernahm 1975 nach dessen Tod das Geschäft. Sein Sohn Carl-Hans (*1979) hat es ebenfalls in die Ferne gezogen, er hat sich in Melbourne eine Schreinerei eingerichtet.

Rietwiesstrasse 103

In Käpfnach gab es früher viele Bauernbetriebe mit Wiesen, Äckern, Baumgärten und Weingärten. Ein letzter Bauernhof ist in der Badenmatt verblieben, der von Otto Landis (*1943) und seiner Schwester Mina (*1944) bewirtschaftet wird.

Vor 100 Jahren reichte das Rebgeleände auf den verschiedenen Parzellen, die zum Hof gehörten bis zum See hinunter. Die Reblaus zerstörte diese Kulturen anfangs des 20. Jh. Nach der Rodung wurden grossflächig Nutzbäume gepflanzt: Kirschen, Zwetschgen, Äpfel, Birnen etc. Zur Erntezeit wurden die Früchte mit dem Pferdewagen direkt im Strassenverkauf zu den Kunden gebracht, jeder Bauer hatte «seine» Strasse.

Die Mostherstellung war wichtiger als der Obstverkauf. Der beliebte Saft wurde direkt nach Zürich oder in die Innerschweiz geliefert. Das geig-



Viehtrieb auf Käpfnerweg

Das Bauernhaus «Badenmatt»
mit Familie Landis





Die Schnapsbrennerei ist da!



Alles noch von Hand

Heuladen von Hand –
trotz Traktor

Rietwiesstrasse 110

nete Obst wurde bei den einzelnen Familien eingekellert oder gedörft, wozu in Käpfnach eine Anlage bestand. Jetzt gibt es in der Badenmatt einen Kühlraum, so dass fast über das ganze Jahr verkauft werden kann. Neben dem Most war die Schnaps Herstellung sehr wichtig. Der Schnaps wurde von der «Dampfbrennereigenossenschaft» mit einer mobilen Destilliererei auf einem Wagen gebrannt, der von Bauernhof zu Bauernhof fuhr. In den besten Zeiten wurden im Quartier 2000 Liter hergestellt. Dieser wurde dem «Bund» abgeliefert. Der verbliebene Abfall, der Trester, wurde zu Zigerstöckli gepresst und auf dem Gestell an der Scheune getrocknet: ein wunderbares Heizmaterial für den Winter! Die alten Bäume ergeben einen erfreulichen Erlös: für schöne Baumstämme und auch für Brennholz.

Brotgetreide wurde hauptsächlich für den Eigenbedarf gepflanzt, beim Müller mahlen gelassen und das Mehl dem Bäcker geliefert, der es in Kriegszeiten mit Brotmarken vergütete. Die Milch war stets die Haupteinnahmequelle dieses Hofes. Die Hüttengenossenschaft, welche die Bauern der Umgebung bildeten, betrieb die Sennhütte Badenmatt. Dort wurde Butter und Käse gemacht von der Milch, die der Händler zurück liess, nachdem er seinen Bedarf abgeholt hatte, um die Kunden in seinem Laden zu bedienen. Jetzt wird die Milch von den 22 Kühen gekühlt und alle zwei Tage von «Emmi» abgeholt. Der Milchpreis stieg früher mit der Teuerung, und jetzt richtet er sich nach dem Welthandel.

Der Viehnachwuchs wird hier selbst gezüchtet, wenig dazu gekauft und eher etwas verkauft. Grossvater Landis war auch noch Metzger und Viehhändler. Früher gab es eine «Stierbesitzerkorporation», damit die Bauern gegenseitig ihre Kühe zum Decken bringen konnten. Das schöne Braunvieh aus dieser Zucht wurde prämiert, und die Preise wurden im Restaurant «Rose» verteilt.

Schweine wurden schon immer nur für die Hausmetzgete gehalten und hauptsächlich mit der «Schotte» aus der Sennhütte, Kartoffeln und Küchenabfällen gefüttert.

Hühner bringen für den Eierverkauf auch etwas Weniges ein. Nicht zu vergessen sind die Bienen, die in einem separaten Bienenhaus gehalten werden, einerseits zur Bestäubung der Baumkulturen und andererseits wegen des Honigs.

Als die Landmaschinen aufkamen, entstand eine «Maschinengenossenschaft Badenmatt» für Pferdezug, Pflug, Egge, Hackgeräte, Sämaschinen usw. Von der Handarbeit zu Motormäher, Traktor, Ladewagen, Ballenpresse und Heugebläse war ein langer Weg.

Vater Robert Brunner (*1904) begann 1933 im Waschhaus seines Schwiegervaters Albert Fehr in der Neumatt zu drechseln. 1940 baute er nebenan eine richtige Werkstatt, wo er vorerst allein arbeitete, bis er 1944 den ersten Lehrling annahm. Seine Kunden waren hauptsächlich Industrie-

betriebe wie Stäubli, Feller und Grob, die für ihre Maschinen verschiedene Holzteile, Rollen oder Spulen brauchten. Aber auch Möbelfabrikanten liessen bei ihm Füsse, Schubladenknöpfe und Dekorationen machen. Er stellte auch Zifferblätter für Standuhren, Walzen für Förderbänder und komplette Spinnräder her. Seine Werkzeuge waren Drehbank, Bandsäge, Hobel- und Schleifmaschine.

Der Sohn Robert (*1929) wurde sein Partner bis 1969 und führte danach den Betrieb als Einzelfirma weiter. Er baute ein neues Wohnhaus sowie eine grosse Werkstatt dazu und beschäftigte 7 bis 8 Angestellte. Daneben bildete er Drechslerlehrlinge aus. Im Laufe der Zeit wurden wegen technischen Neuheiten (Kunststoff) stets weniger Drechslerprodukte gebraucht. So begann er mit der Herstellung von Einzelmöbeln sowie Geschäfts- und Privateinbauten; also ein Wandel zum Schreinergewerbe.

Roberts Sohn Richard (*1964) ist seit 1995 Teilhaber und Geschäftsführer der nun gegründeten GmbH. Vater, Mutter und Sohn arbeiten zusammen und beschäftigen 4 Angestellte. Sie arbeiten am liebsten mit Massivholz, dessen Beschaffung kompliziert geworden ist. Eigentliche Drechslerarbeiten werden noch immer ausgeführt, viele Sachen sind relativ klein z. B. Armreifen, Fingerringe für die Juweliere, antike Möbel werden restauriert: wie neu!

Neuhofstrasse 2

A. Leuthold Innenausbau AG: Rudolf Leuthold von Wädenswil kaufte 1857 den «Neuhof» von der Firma Seiden-Stünzi und verkaufte ihn 1868 seinem Bruder Kaspar (1819–1905). Dessen Sohn Theodor (1864–1941) übernahm später den Hof, und sein jüngster Sohn Alfred (1918–1994) wurde Schreiner. Er erwarb 1957 die Schreinerei Germann in der Sonnegg am Bergli. Als der Mietvertrag auslief, kaufte er 1967 Land von Bruder Emil, der den elterlichen Hof führte, und erstellte dort eine ansehnliche Schreinerwerkstatt. Alfred gründete 1974 die AG und führte bis 1980 den Betrieb zusammen mit Sohn Hanspeter (*1949). Dieser hatte nach der Lehre Berufserfahrungen im In- und Ausland gesammelt und 1975 die Meisterprüfung abgelegt. Er übernahm die Schreinerei 1981, baute an und auf und ergänzte die Produktionseinrichtungen mit Computersteuerung. Er beschäftigt bis 24 Fachleute und einige Lehrlinge, deren Ausbildung ihm sehr wichtig ist. Hanspeter ist Präsident der Eidg. Prüfungskommission für Schreinermeister.

Zurück zum Ausblick an die **Seestrasse**.

- 340 Seit 1982 steht hier die «Seegarage Müller AG» mit einer regionalen Peugeot-Vertretung. Die abschüssige Wiese wurde 2005 in Autoausstellungsebenen terrassiert.
- 341 Das ursprüngliche Fischerhaus «im Rietli» war hart am Seeufer gelegen, so dass man mit dem Boot unter das Haus hineinfahren konnte. Die Bahn hat den Zugang zum See abgeschnitten. Die frühere Inhaberin, Frau Frei, arbeitete mit der Seidenwindmaschine (die jetzt im Ortsmuseum steht) in



Arbeit am Boot im Rietli



Der neue Werkhof der Gemeinde



Das alte Sechthaus am Bach

der Stube für die Seidenherren. 1945 kaufte Franz Buholzer, von der Innerschweiz kommend, das Haus und begann, mit Baumeister Schmid Zementröhren herzustellen. Er konnte aber gegen die Konkurrenz nicht bestehen und gab wieder auf. Sein Sohn Werner (*1949) übernahm das Haus 1983, baute es aus und erstellte 1990 eine Werkhalle, in welcher er nun Boote pflegen, reparieren, renovieren und überwintern kann. Er gibt Bootfahrunterricht und steuert das «Partyboot»!

- 339 Das erste Fabrikgebäude auf diesem Gelände wurde 1960 zur Herstellung des Süssgetränks «Seven up» und für die Druckerei TZ erstellt. 1974 kaufte es die Maschinenfabrik Stäubli; 2004 die Gemeinde. Sie erstellte auf dem Gelände den neuen Werkhof, der 2005 eingeweiht wurde. Unter dem ehemaligen Parkplatz befindet sich eine Auto-Einstellhalle mit dem Namen «Seepark» (für Badbesucher).
- 324 Dieser Hausteil, an der Rückseite der Klosterweghäuser angebaut, ist das Domizil von Baumeister René Vigni (*1951), der seinen Werkplatz jenseits der Strasse beim ehemaligen Baugeschäft Schmid hat.
- 319 1934 gründete Marcel Schmid (1908–1963) hier sein Baugeschäft, das für Käpfnach eine grosse Bedeutung annahm und gut florierte. Marcel Schmid starb relativ jung, doch sein Sohn Peter führte es 1962 weiter. Leider war auch ihm kein langes Leben beschieden. 1977 übernahm die Firma Pfister den Betrieb samt allen Mitarbeitern.
- 316 Dieses Haus ist zusammengebaut mit der «Rose» am Käpfnerweg. Früher fertigte hier Hartmann Schächli Körbe und Zeinen an. 1929 folgte Karl Kühne, der bis in die 1970er Jahre Nähmaschinen und Fahrräder verkaufte und reparierte. Kurze Zeit hatte ein Spenglermeister hier seine Werkstatt.
- Hart am Bach im ehemaligen Sechthaus (siehe oben rechts) wurde geschlachtet, bevor man dazu ins neue Gebäude am Käpfnerweg 12 zog.
- 315 Vater Hans Bommeli (*1908) arbeitete bei Asphalt Brändli und eröffnete 1942 in Zug eine eigene Firma. Da er schon immer in Horgen wohnte, kaufte er dieses Grundstück und baute 1948 einen Lagerschuppen. Er verarbeitete Gussasphalt vom Val de Travers zu Industrieböden, Dächern, Kegelbahnen etc. Die Kunden waren Industrie, öffentliche Bauten und Private. 1950 erweiterte er das Käpfner Magazin und liess sich ein Wohnhaus mit Büro bauen. Er beschäftigte bis gegen 20 Mitarbeiter, je nach

Saison und Auftragslage. Ab 1955 arbeitete Sohn Hansruedi (*1935) mit. Anfangs der 60er Jahre konnte das Asphaltgeschäft Brändli samt dem letzten Vorarbeiter übernommen werden, der 38 Dienstjahre erreichte, als das Geschäft 1997 aufgegeben wurde.

312

Als um 1910 Ulrich Truninger, bis zu diesem Zeitpunkt Pächter der Bäckerei Vetterli, eine neue Existenz suchen musste, liess er dieses Haus bauen und eröffnete ein Lebensmittelgeschäft, da eine zweite Bäckerei kaum rentiert hätte. 1930 richtete hier der Konsumverein eine Filiale ein, die Elisabeth Truninger und später ihre Tochter Anna leiteten. Als Coop den Konsumverein übernahm, liess er die Filiale weiter bestehen bis zur Eröffnung des Coop-Centers in der Waldegg. Die Molkerei Horgen führte dann den Laden einige Zeit weiter, gab dann aber auf. Zwei Italiener und ein Türke probierten es danach wieder mit Lebensmitteln und Spezialitäten. Eine Truninger-Enkelin Elisabeth Moser betrieb hier eine feine Schneiderei bis 1980. 1992 mietete sich das Zimmerei-, Gartenbau- und Schreinerei-Geschäft Cremer und Bruhin AG ein und kaufte die Liegenschaft 2005.



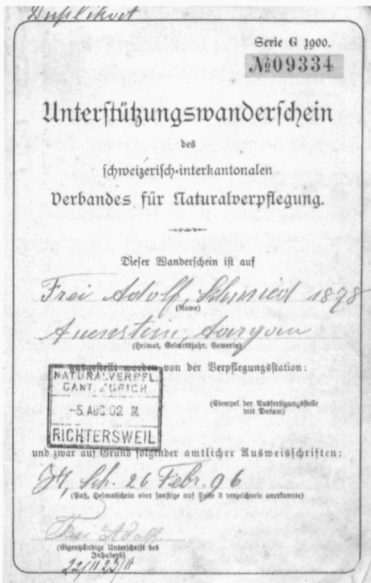
ehemals Konsum-Filiale

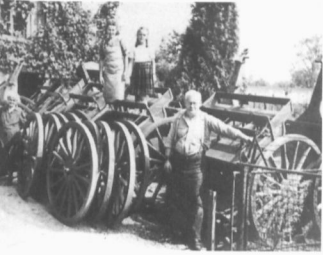
Jetzt sind wir wieder beim **Kreuzplatz**.

19

Der Schmiedweg führt rechts vor dem Eckgebäude hinunter. An dessen Ende stand ursprünglich das Haus von Schmied Frei, das 1991 einer Wohnüberbauung weichen musste.

Schmiedmeister Adolf Frei (1878–1952) kaufte 1905 die Schmiede von Karl Scheller. Sein Wanderbuch von 1896 bis 1905 belegt, dass er als gelernter Hufschmied an 356 Orten in der Schweiz, aber auch im öster-





Schmied Frei mit Frau und
Helferinnen

reichischen Dornbirn und in den deutschen Städten Dachau, Würzburg und Nürnberg gearbeitet hat. Seine Qualitäten als Huf- und Wagenschmied sind darin mit besten Zeugnissen belegt. Adolf Frei war ein Tausendsassa auf allen Gebieten der Metallverarbeitung. Er beschlug Wagenräder für Wagner Hitz, fertigte ganze Achsen an, stellte Schlitten her, machte Schlösser, Werkzeug und Wasserleitungen. Schmied Frei's Tochter Marie heiratete Nachbar und Säger Ruedi Suter.

Tarife (wahrscheinlich um 1905):

Leichter Radreifen	80 Rp/kg
Schwere Achse	1 Fr./kg
Torband, gerade	90 Rp/kg
Ochsenbeschläge (gegriffes Eisen)	80 Rp
Hufbeschläge: 4 neue gegriffte Eisen	5.40 Fr.
Steinhauergeschirr (1 Spitze spitzen)	5 Rp
Kohlenschlitten mit Deichsel und Mechanik	116 Fr.

Dann zweigt rechts der **Sagiweg** ab (war ehemals die alte Landstrasse)

Die Treppe seitlich am Hause führt einen Stock tiefer in den früheren Spezeireladen Hiestand. Dieser wurde abgelöst durch Coiffeur Signer, der auch Handharmonika-Unterricht erteilte und Musikgruppen leitete.

Dessen Nachfolger war bis in die 1970er Jahre Coiffeur Hufschmid.

- 17 Dieses Gebäude gehörte zur Sägerei, hatte eine Wohnung, eine Scheune und einen Pferdestall. Im flachen Anbau residierte Suters Sekretär, das «Bürofräulein mit Bart».

«Wagnerhaus»



Nach Aufgabe der eigenen Transporte mit Pferden hatte hier Anton Renner seine Werkstatt zum Bau von Ruderbooten. Er wurde abgelöst von Malermeister Lienhard, der hier seine Werkstatt betrieb und auch Kutschen bemalte.

Hier folgen wir rechts dem **Suterweg**

- 6 In diesem Haus arbeitete während 50 Jahren der Küfer Welti, der Fässer herstellte und die im Handel befindlichen Fässer eichen durfte. Der frühere Hausbesitzer Spinner pflegte als Hobby das Kürschnern von Katzen- und Kaninchenfellen.
- 8 Dieses Haus gehörte Herrn Widmer, der für die Maschinenfabrik Stäubli weltweit unterwegs war. Jetzt hat Franz Thürlemann hier sein Sanitärgeschäft.
- 1–9 Gemäss Horgner Chronik, machte Niklaus Schächpi 1608 alte Rechte für eine Wassersäge geltend. Die Säge wurde bewilligt mit der Einschränkung, keine Stampfmühle oder Hanfreibe einzurichten und keine Schiffsladen zu erstellen, obwohl in Käpfnach die Schifferfamilien Brändli

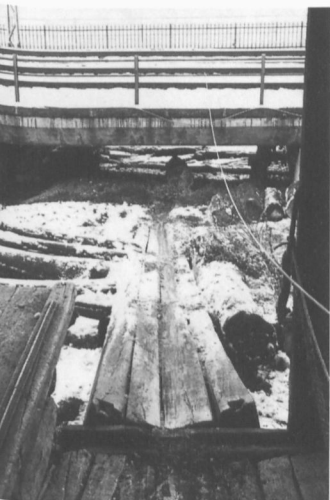
und Münch solche benötigt hätten. Der Familie Münch folgte durch Eheirat die Familie Suter, deren Söhne 1804 die Sägerei übernahmen. Hansjakob Suter (*1770) und Johannes (*1761) kauften von einer Familie Höhn die Säge samt dem barocken Wohnhaus, das 1710 erbaut worden war. Danach blieb die Säge über drei Generationen in Familienbesitz. Der letzte Betreiber der Sägerei war Rudolf III (1897–1969). Dieser hatte Marie Frei (1907–2001), die Tochter von Nachbar und Schmied Adolf Frei geheiratet. Neffe Brian und Nichte Gwendoline Suter konnten das Wohnhaus sowie den verbliebenen Rest des Grundstücks übernehmen, soweit es nicht bereits verkauft und überbaut war. Das Sägereigebäude beherbergt seit 1997 Eigentumswohnungen. Nur das Äussere erinnert noch an den ursprünglichen Zweck. Die ideale Lage der Sägerei ergab sich einerseits aus der Nähe zum See und andererseits durch die Energie vom Aabach.

Woher kam das Holz? Die Baustämme wurden auf dem See hergeflösst und lagerten in eigens dafür geschaffenen Haaben (Seebecken). Im Wasser liegend, konnte sich das Holz schon etwas beruhigen, so dass es sich später nicht mehr so stark verzog. Der Einkauf des Holzes erfolgte bei den Bauern und Förstern der Umgebung, aber auch weit herum bis ins Glarner- und Bündnerland sowie Vorarlberg. Der Transport der Stämme erfolgte ausser beim Flössen auch mit Ledischiffen und mit der Bahn zum Bahnhof Au. Das Holz aus der Nähe wurde mit einem Pferdegespann abgeholt. Die Bauern brachten ihr Holz auch mit Kuh- oder Ochsen- gespannen. Später wurden diese durch Traktoren, Lastwagen oder Sattel- schlepper abgelöst.

Auf dem Sägereiareal wurden die Stämme vom See her auf einer Rutsche in die Sägerei gezogen. Der Antrieb für dieses Zugseil erfolgte vom Wasserrad her, das auch die Sägegatter antrieb. Die gesägten Bretter und Balken wurden teilweise wieder auf dem See wegtransportiert. Zum **Trocknen** des Holzes baute Suter am Mühlalweg ein Lagerhaus, das heute noch besteht. Ein Grossteil des Holzes wurde auch im Freien bis zum Schützenhaus gelagert. Als die Ziegelei nebenan nicht mehr in Betrieb war, diente auch diese als Lager zum Trocknen der gesägten Bretter. Für den Aufzug in die oberen Stockwerke wurde eine Seilbahn errichtet.

Für den **Betrieb der Wasserräder** wurde das Wasser des Aabachs mehrere hundert Meter weiter hinten im Mühltal gefasst. Das Wasser diente dem Antrieb für die Wagnerei, Sägerei und Ziegelei.

Die Säge hatte mehrere Wasserräder in Betrieb. Damit wurden je zwei Sägegatter angetrieben, die teilweise bis zu 10 Blätter aufwiesen. Die verbleibenden Schwarten wurden im Nebengebäude mit einer Fräse parallel geschnitten. Nebenbei lieferte ein Wasserrad die Kraft für eine Knochenmühle, ein weiteres trieb die Lehmwalze der Ziegelei an. Nachdem das Aabachwerk eine Druckleitung erstellt hatte, konnte 1899 eine Pelton-



Die Rutsche unter dem Bahntrassee



Die Rutsche mit Seilzug

der Sägegatter



Das Fuhrwerk der Sägerei

turbine zur Stromerzeugung angeschlossen werden. Nun wurde alles elektrifiziert. 1937 wurden die Wasserrechte gegen Strombezugsrechte beim Kraftwerk Horgen eingetauscht.

Die **Dämpferei** als Betriebsteil hatte das Edelholz (Kirschbaum, exotische Hölzer) im eigenen Saft zu dämpfen und auszutrocknen damit es dauerhaft in seiner Form blieb. In der Dämpferei wurde auch Holz gebogen.

Zum **Handel** war auch die Beschaffung exotischer Hölzer notwendig, welche für die verschiedensten Verwendungszwecke geeignet waren. Der Bedarf war gross für alle Gewerbe und Textilbetriebe unserer Gegend. Die Maschinen und die Betriebsgeräte bestanden zum grossen Teil aus Holz. In Käpfnach allein waren Schreiner, Drechsler, Zimmermann, Küfer, Wagner, Bootbauer, etc. Abnehmer. Alle zählten auf die Sägerei Suter, bei der alles zu haben war – in bester Qualität!

Und wieder zurück zum **Sagiweg**

15 Dieses zur Sägerei gehörende neu gestaltete Wohnhaus wird von Gwendoline Suter bewohnt, einer Nichte des letzten Sägereibesitzers. Wohnhaus und Vorgarten wurden im Barockstil erneuert.

11 und 12

Giovanni Taveri (1888–1956) kam als 16 Jähriger vom italienischen Rovato nach Bäch, wo er im Steinbruch und als Ledischiffarbeiter Anstellung fand. 1910 zog er nach Käpfnach und wagte den Schritt in die Selbständigkeit als Schuhmacher. Das hatte er zwar nie erlernt, aber gemäss seinen Söhnen «sah er gut zu, wenn andere arbeiteten», und dank seiner handwerklichen Geschicklichkeit begann das Geschäft zu florieren. 1926 kaufte Giovanni Taveri das «Haus zum Bogen» (Sagiweg 11 und 12), das ursprünglich im Besitz der Zementi war und betrieb dort mit zwei Gesellen seine Schuhmacherei. Es wurden feine Schuhe hergestellt und repariert. Die Familie Taveri mit den Kindern Marie (1912) Giovanni/Hans (1913), Franz (1917) und Luigi (1929) wohnte auch dort.



Haus zum Bogen

Nach Taveris folgte Schreiner Kleinhans, danach Schreiner Kappeler. Letzterer benutzte auch das Gebäude Nummer 10 als Werkstatt. Zuletzt boten hier ein Computergeschäft und verschiedene andere kleine Firmen ihre Dienste an.

- 8 Unter der grossen Terrasse dieses Wohnhauses (Seestrasse 301) befindet sich eine Wohnung mit riesiger Stube, in welcher in den 1930er und 1940er Jahre die Kostgeberei Pellegrini bis 10 Arbeiter verköstigte. Die grosse Stube war auch Treffpunkt und Übungslokal für die Volksmusiker-Kollegen von Plättlileger Pellegrini, dem beliebten Musikanten.

Der Sagiweg mündet in die **Hirsackerstrasse**

- 84 Das auffällige, schöne Riegelhaus gehörte ursprünglich zur Asphaltfabrik, die sich grossflächig dahinter befand, dann abgerissen und 1955 mit Wohnblöcken überbaut wurde.



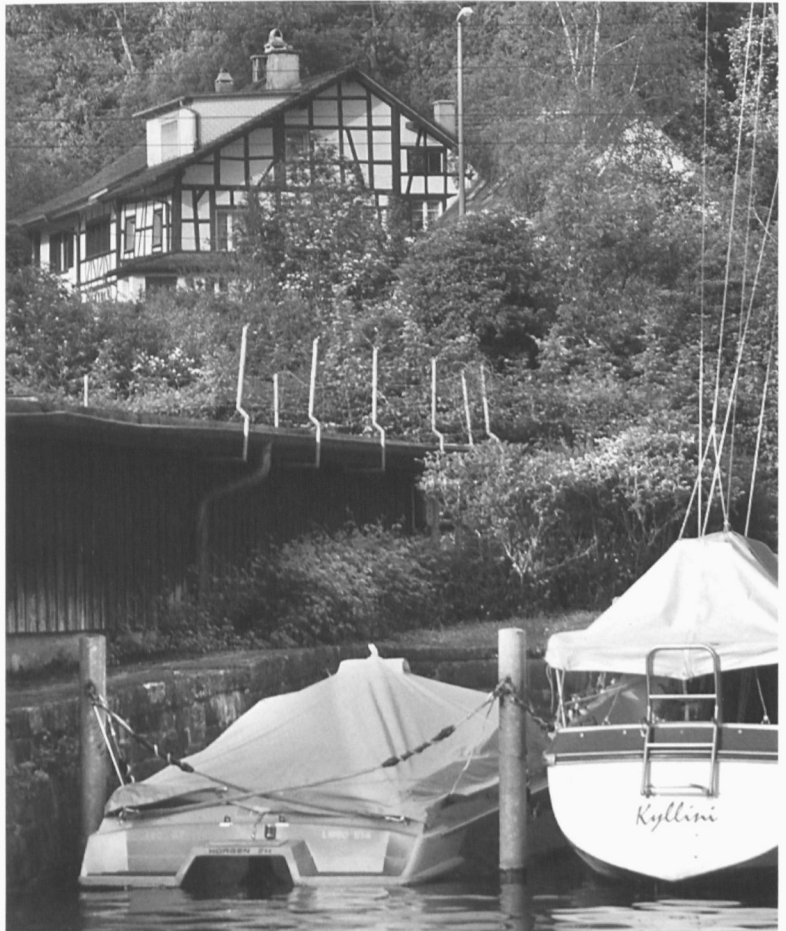
Turi Fischer mit seinem Partyboot

Das Riegelhaus übernahmen 1941 die Gebrüder Taveri, 1948 Hans Fischer. Bevor er dies tun konnte, musste er eine Niederlassungsbewilligung beantragen, die er erst bekam als er glaubhaft machen konnte, dass er für seine Familie und die Schwiegermutter aufkommen konnte. Sein Sohn **Arthur Fischer** (*1945) lernte Bootsbauer, fuhr vier Jahre lang professionell Motorradrennen und übernahm 1948 das Motorradgeschäft von Hans Taveri. 1986 musste er sich wegen eines Unfalls beruflich neu orientieren. Als Gast bei Hochzeitsfeiern auf Schiffen kam ihm die Idee, dass er dies auch anbieten könnte. Er bekam am Hafen Seegüetli einen Standplatz und begann mit der Planung und Finanzierung des Boots. Er liess von Bekannten und Freunden Anteilscheine zeichnen und nahm eine Hypothek auf. Und so zeichnete sich ab, dass er das Geld zusammenbringen würde. Die Schale wurde in Stansstaad gefertigt; den Ausbau machte er zusammen mit örtlichen Handwerkern selber. Nach den letzten Bewilligungen und zweijähriger Arbeit konnte er 1990 den Betrieb aufnehmen. Die Nachfrage für die Benützung seines Partyboots lief von Anfang an erfreulich gut. So bekamen die Geldgeber ihr Darlehen zurück; zum Teil mit Fahrten auf dem Partyboot.

Paul Camenzind wurde 1967 im Hirzel geboren. Er machte die Lehre als Motorradmechaniker in Zürich. Zwei Jahre nach seinem Lehrabschluss verkaufte der Arbeitgeber das Geschäft. Da Camenzind Arthur Fischer von Motorradrennen her kannte, fragte er diesen, ob er eine Stelle wüsste. Fischer war zu dieser Zeit mit dem Bootbau ausgelastet und stellte ihn gleich selber temporär an. Weil die Lancierung des Partybootes ein grosser Erfolg wurde, übernahm Camenzind 1992 das Geschäft. Seine Kundschaft kommt aus dem ganzen Bezirk, man schätzt seine grosszügige Ersatzfahrzeug-Politik bei Reparaturen. Trotz seines versteckten Ladengeschäftes kann Camenzind auf Werbung verzichten, man kennt sich in «Kawasaki-Kreisen» und guter Service spricht sich herum.

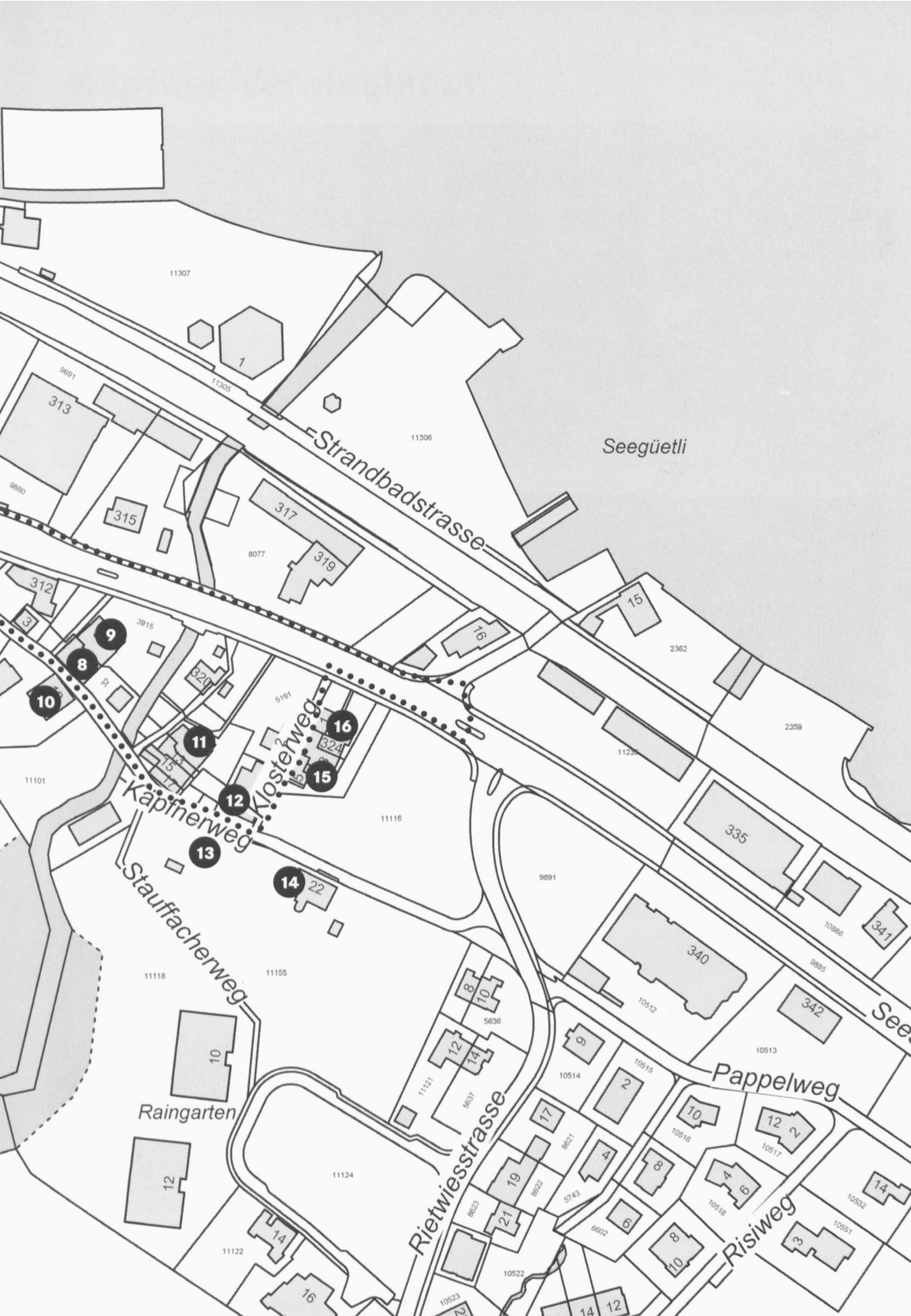
Führung durch den Ortsteil Käpfnach!

Der Rundgang führt zu den faszinierenden Zeugen der Käpfner Geschichte: zum ehemaligen Burgturm an der Aabachbrücke, zur Käpfner Rose und zum Kloster, einer alten Einsiedler Pilgerherberge, zur Stauffacherscheune, zu den Schiffsleutehäusern am Klosterweg, zum Hexehüsli, zum Seegütli, Schiffbauerplatz und Pilgerhafen, zur Zementi mit seinen markanten Ziegelbrennöfen, zur alten Wassersäge und zum Sagistollen, zum Alten Schulhaus und zur Festhütte Käpfnach. Und wer's jetzt immer noch nicht weiss: schon die Römer hatten in «Chepfne» Kohle gefunden, mindestens weisen die römischen Ziegelfundstücke im Bätbur auf die Anwesenheit der Römer hin (Horgner Chronik, Antiquarische Gesellschaft) ...



16 Schiffsleute- und Bergarbeiterhaus Hubmatt





11307

11305

1

11306

Seegüetli

9691

313

315

317

319

312

10

8

9

11

12

13

14

15

16

324

15

16

15

2362

2359

11101

Kapfnerweg

Vosterweg

11116

Stauffacherweg

11118

11155

Raingarten

10

12

11122

14

11124

Rietwiesstrasse

8

10

5636

12

14

11121

9

10514

2

10515

Pappelweg

10513

10

12

10516

10517

4

6

10518

14

10532

Risiweg

3

10551

10523

14

12

10522

19

17

8

10

8

6

8

6

10

14

12



1 Cementfabrik



2 Herrenhaus Ziegelei
spät. Gysel/Odinga



3 Ziegelei (rechts)



4 Sägerei Wassersäge Schäppi



5 Herrenhaus Säge Suter



6 Wagnerhaus



7 Altes Schulhaus Käpfnach



8 Rose



9 Burgturm, ehem.



10 Bollierhaus,
ehem. Gem.präs. Schäppihaus



11 Kloster, alte Pilgerherberge



12 Elektrizitätswerk Aabach



13 Käpfner Schür



14 Bauernhaus Stauffacher



15 Schiffsleuthehaus

Käpfner Vereinsleben



1. Männerchor Käpfnach, 1925, mit holden Begleiterinnen auf einem Vereinsausflug
2. Töchterchor Käpfnach-Horgen, 1926, am Seeverbands-Sängerfest in Horgen; 1958 in Frauen- und Töchterchor, 1993 in Frauenchor Käpfnach unbenannt
3. Veloclub Käpfnach 1925–1930



4. Vorstand Schützen Horgen,
vor 1930, bei Festhütte
Käpfnach
5. Fussball-Club Firma Stäubli
Käpfnach, 1934
6. Schöneggler, Fastnacht
1935, vor der «Schmiede»
Käpfnach

Schule in Käpfnach



vor dem alten Schulhäuschen
und Spritzenhäuschen

1534 – kurz nach der Reformation – dürfte die «Hauptschule» im Dorf eröffnet worden sein; 1616 wird erstmals ein Lehrer mit Namen genannt (Harder). Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden auch in den Aussenwachten eigene Schulen, anfänglich meist in der Wohnstube des Lehrers, die tagsüber zur **Schulstube** wurde, und der Unterrichtende wurde nach bewährter Handwerker-Tradition **Schul-meister** genannt.

Anfänge in Käpfnach

Im Schularchiv befindet sich mit Datum vom 30. Christmonat 1757 die «*Testamentliche Verordnung des Fourier Hanss Jacob Streuwli in Käpfnach, genannt Badenmatt*», und vom 9. May 1764 gibt es ein «*Gutgeheissenes Guthachten wegen Ledig Machung der Schul Horgen und Ausrichtung einer neuwen Schul zu Käpfnach oder Riedwiesen.*» 1764 wurde daraufhin tatsächlich eine Ganzjahresschule in Käpfnach eröffnet.

1767 soll «*auch ausserhalb dem Dorf eine Schul (ein eigentliches Schulhaus) errichtet werden, die Wacht Dorf und das Kirchenguth sollen einen Zuschuss an diese Schul und an die Besoldung des Schulmeisters leisten.*» Zu erwähnen ist, dass damals jedes Kind – die Schule war noch nicht unentgeltlich – allwöchentlich einen Schul-Schilling oder ein Holzscheit mitzubringen hatte.

Vom 13. February 1772 haben wir eine «*Urkunde des Salomon Hirtzel, des Raths von der freien Stadt und gewässerne (gewesener) Stadtschreiber der löbl. Stadt Zürich ... wegen der Ledigmachung der*

Schul zu Horgen und Errichtung einer neuwen Schul zu Käpfnach oder in der Riedwiesen» Im gleichen Jahr erwirbt die Gemeinde in Käpfnach ein Haus als Schulhaus mit Lehrerwohnung. Am 2. Oktober 1778 erfahren wir: «*Das Capital von 150 Gulden auf der Schul zu Käpfnach muss bis Martiny kommenden Jahres bezahlt sein*». Es folgt eine Kostenverteilung. In Käpfnach wirkte im letzten Jahrzehnt des 18. Jh. und bis 1812 Jakob Stapfer, der Bruder des Dorfschullehrers. Er hatte 10 Jahre als Pastetenbäcker in Venedig und 3 1/2 Jahre als Zuckerbäcker in Paris verbracht. Zur Zeit der Revolution war der Besuch der Schule schlecht; von den 40 Kindern erschien oft nur die Hälfte. Die Stube im baufälligen Schulhaus diente als Wohn- und Unterrichtsraum.

Nachdem Stapfer 1812 aus Altersgründen zurückgetreten war (dabei freilich nur die Hälfte der verlangten Pension von 25 Gulden erhalten hatte), ging man im folgenden Jahr an den gründlichen Umbau des baufälligen Schulhauses.

neue Volksschule ab 1831

Die neue Verfassung legte den Grund für die Ausgestaltung des Zürcher Schulwesens. Mit der Schaffung des Seminars Küsnacht und der Berufung des Deutschen Thomas Scherr als dessen Direktor war die Zeit der ehemaligen Soldaten, Schuster oder Bäcker als Schulmeister vorbei. Die nach Scherrs Methode geschulten jungen Lehrer waren begeisterte Vertreter der aufgeklärten Volksbildung.

Horgen wählte am 4. Dezember 1831 die erste Schulpflege und ordnete 5 Mitglieder aus dem Dorf und je 3 aus den Schulkreisen Arn, Käpfnach und Berg ab; dazu kam Pfarrer Freudwiler als Vorsitzender. Eine Hauptsorge der Schulpflege gilt bis heute der Raumbeschaffung und der zeitgemässen Einrichtung der Schulräume. In Käpfnach gab es diesbezüglich arge Differenzen. Eine Minderheit trat in den Vierzigerjahren für einen Neubau ein, während die Mehrheit sich mit Flickarbeiten am alten untauglichen Haus begnügen wollte. Die Bezirksschulpflege wünschte mit guter Begründung einen Neubau; doch der Erziehungsrat wollte sich mit Reparaturen zufrieden geben. Die weitsichtige Minderheit rekurrierte nun an den Regierungsrat, fand aber dort keine Unterstützung. So blieb es 1847 bei einem grösseren Umbau, der die niedrige und feuchte Lehrerwohnung wenig verbesserte. Als 1880 die Käpfner Schule in zwei Abteilungen getrennt wurde, hob man die Lehrerwohnung auf.

Intensive Erinnerungen von Lydia Keller

Anlässlich der 1000-Jahrfeier unserer Gemeinde wirft die 1902 frisch vom Seminar gekommene Lehrerin einen fast verklärten Blick zurück auf ihre Käpfner Jahre. Sie sieht «das grosse niedere Schulzimmer vor sich mit seinen drei Fensterreihen, angefüllt mit Schulbänken, die nur auf den Seiten



altes Schulhaus

kleine Weglein übrig liessen. Und dann – alle Bänke gefüllt – 65 Augenpaare auf die neue Lehrerin gerichtet – gläubig, ängstlich, zweifelnd, keck, schalkhaft, froh.» Aus ihrem (ziemlich gekürzten) Bericht (im Anzeiger des Bezirks Horgen) erfahren wir: «Ja, die Käpfner Schule! Sie war etwas ganz Besonderes: urwüchsige Kraft – richtige Volksschule. Es liess sich froh schaffen mit dieser Kinderschar. Die gute Tradition: fleissig und anständig sein in der Schule – war sorgfältig gepflegt worden von tüchtigen Lehrern (Frl. Jäger, Herren Zwingli und Haab), welche die untern Klassen geführt hatten, bis sie dann vom ruhig überlegenen sangeskundigen Alfred Schneider übernommen wurden.

Die kleine Schulvorsteherschaft hielt die Augen offen, wachte und betreute ihre Schule im Stillen.

Das Schulhäuschen war alt – ausgelaufen die hölzerne Treppe, niedrig das Schulzimmer, keine Garderobe; Überkleider und Schulsäcke mussten im Schulzimmer untergebracht werden; ein Ofen, der in seiner Wärme fast gefährlich werden konnte. Aber der Blick ging hinaus auf die lange Seestrasse, auf Baumgärten und den See, und die Sonne kam von allen Seiten herein. Aussen vor der Schulzimmertüre war ein winziges Brunnlein, das verhinderte, dass Schmutzfinken hereinkamen. Nicht vergessen sei das Zimmerchen, in welchem die Nähmaschine und andere Dinge für die Arbeitsschule aufbewahrt wurden.

Der kleine Vor- und Turnplatz unten wurde bei Regen- und Schneewetter oft zum Seelein. Von den Turninspektoren wurde er immer beanstandet, gingen doch drei Strassen daran vorbei. Es war eine echte gute Gemeinschaft – eben die Käpfner Schule.»



Horgen — Neues Schulhaus Käpfnach

... jetzt Rotweg!

Einschneidende Veränderungen

Die 1904 von Horgen-Dorf, Berg und Käpfnach beschlossene Verschmelzung der Schulgemeinden scheiterte am Widerstand von Arn, das die Einführung des Ganzjahr-Unterrichts in der 7. und 8. Klasse befürchtete. Auch in einer zweiten Versammlung lehnte Arn ab – trotz Empfehlung des Erziehungsrates. Doch dann beschloss der Kantonsrat die Verschmelzung.

Schlimm für Käpfnach und die Rietwies wurde, dass man anlässlich der Vereinigung der Schulgemeinden verfügte, die Schule in Käpfnach aufzuheben und im Rotweg ein Schulhaus zu bauen. Die Gemeinde erwarb darum 1905 von der Allmendgenossenschaft Bauland im Rotweg. Obwohl Käpfnach mit dieser Platzwahl nicht einverstanden war, genehmigte die Gemeindeversammlung den vorgelegten Kredit von 235 000 Franken. Die Einweihung dieses stattlichen Baues am 12.08.1907 bedeutete das Ende der Schule in Käpfnach und einen viel weiteren Schulweg für die Primarschüler aus Käpfnach und von der Rietwies.

In Käpfnach gab und gibt es ausser der staatlichen Primarschule noch andere Unterrichtsstufen. Wir beginnen mit der Vorschulzeit.

Kindergarten der Gemeinde

«Der erste Kindergarten wurde 1908 im alten Schulhaus eröffnet – ohne Umschwung!» So steht es in der Weisung an die Stimmbürger (28. Feb. 1961), die ich im Folgenden gekürzt wiedergebe. Trotzdem dauerte dieses erste Provisorium volle 40 Jahre, bis der KG 1948 in ein zweites Provisorium, eine Holzbaracke an der Bergwerkstrasse, umziehen konnte. Hier

waren die Kinder wenigstens nicht mehr direkt dem Motorfahrzeugverkehr an der Seestrasse ausgesetzt; sie freuten sich, endlich einen Spielplatz zu haben.

Doch die Baracke war als Kindergartenlokal wenig geeignet. Auf 7 m² Bodenfläche (Garderobe) mussten sich 35 Kinder viermal täglich umziehen. Die Bodenisolierung war so schlecht, dass die Kleinen bei kalter Witterung kurzerhand nach Hause geschickt werden mussten. Sehr grosser Heizmitteleinsatz und aufwändig verbesserte Heizungs-Einrichtung brachten nicht den gewünschten Erfolg. Deshalb drängte sich ein



vor dem Doppelkindergarten
Bergwerkstrasse

Neubau der Kindergartenanlage

auf. Die Schulpflege unter Dr. W. Sameli plante jedoch gleich einen massiven Doppelkindergarten. Wieso? Im grossen Einzugsgebiet (Rietwies, Käpfnach, Bergwerkstrasse, Allmendhölzli, Allmendgüetli) entstanden viele Neubauten, viele waren noch zu erwarten. Schon während der Vorbereitung (1960) mussten die Kinder oberhalb dem Feldeggweg, die schulwegmässig nach Käpfnach gehören, dem entfernten KG Gehren zugewiesen werden. Zudem kostet ein Doppelkindergarten bei weitem nicht das Doppelte eines einfachen Kindergartens.

Die Architektengemeinschaft Hans Turnheer Horgen/Willi Gattiker Richterswil projektierte auf dem Gemeindeland an der Bergwerkstrasse einen eingeschossigen Flachdach-Winkelbau, der die Nord- und Westwinde abhält; damit wurden auf der Südostseite zwei windgeschützte Höfli, resp. Spielplätze geschaffen.

Der Gemeinderat lobte das Vorhaben der Schulpflege: sehr gefällig und zweckmässig. Er wies im Weiteren darauf hin, man werde für die Kinder aus dem im Gebiet Risi-Meilibach entstehenden Wohnquartier dannzumal eine eigene KG-Lösung finden müssen.

Die Stimmbürger hiessen das wohl überlegte Projekt mit 1470 Ja gegen 564 Nein gut. Am 5. Nov. 1962 dislozierten 35 Buben und Mädchen mit lautem Hallo von der KG-Baracke nach dem in nächster Nähe bezugsbereit gewordenen Doppel-KG. Mit ihnen freuten sich Eltern, KG-Kommission mit Pfarrer Gillardon als Präsident und viele Kinder, die bis jetzt aus Platznot hatten von ferne zusehen müssen. Offiziell wurden beide neuen Doppel-KG im Tannenbach und in Käpfnach am gleichen Samstagmorgen im Dezember 1962 eingeweiht – mit Brötli und heissen Würstli für die Jungmannschaft, und es sind bis heute gefreute Lokale!



Happy Snail im Bauernhaus
links am Käpfnerweg

Die Happy Snail English Speaking Preschool

wurde im August 1998 an der alten Landstrasse eröffnet und war anschliessend für ein Jahr im Eisenhof. Seit August 2000 hat die Schule ihren Sitz im renovierten Bauernhaus (Stauffacher) am Käpfnerweg. Es handelt sich um eine private Vorschule für Kinder zwischen 3 und

5 1/2 Jahren; sie führt nur eine Klasse mit höchstens 12 Kindern. Die meisten Kleinen kommen nicht während der ganzen Woche (mind. 2 halbe Tage), deshalb hat die Schule total etwa 30 Kids.

Im Ganzen werden 5–6 Personen beschäftigt (Lehrkräfte, Mal- und Musiklehrerin, Betreuerin); Leiterin ist Frau Lesleyanne Moser.

Die «Happy Snail English Speaking Preschool» unterrichtet nur in englischer Sprache und ist eine Vorschule nach britischer Vorlage und britischem Lehrplan. Es ist jedoch keine Sprachschule, und grundlegende Kenntnisse der englischen Sprache werden vorausgesetzt. Die Finanzierung erfolgt ausschliesslich durch Schulgelder der Eltern; es gibt weder Sponsoren, noch Beiträge der öffentlichen Hand.

Kinderkrippe Giulis Kinderland

Die private Kinderkrippe öffnete am 15.11.2004 ihre Türen an der Seestrasse 236 in Käpfnach, direkt gegenüber der Ford-Garage. Es stehen 412 m² Nutzfläche und eine eigene Gartenanlage zur Verfügung. Zur Zeit werden folgende Betreuungsplätze angeboten: für 10 Kleinkinder in einer altersgemischten Gruppe und 6,5 Plätze für Säuglinge in einer speziellen Gruppe. In phantasievollen hellen Gruppenräumen können Kinder ab 3 Monaten bis zum Schuleintritt betreut werden.

Die Leiterin, Cornelia Savarese, sorgt für eine Atmosphäre von Sicherheit und Vertrautheit, von Zuneigung und Geborgenheit. Um eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung der Kinder zu gewährleisten, werden die Mahlzeiten selber frisch zubereitet.



Kinderkrippe
an der Seestrasse

Gehört die Liegenschaft an der Hirsackerstrasse 46 noch zu Käpfnach? Im weiteren Sinn schon! An dieser Adresse befindet sich die

Graduate School of Business Administration GSBA

Stifterin dieser Schule ist die Oekreal, welche seit 1968 betriebswirtschaftliche Weiterbildung anbietet. Die GSBA Zürich renovierte und erweiterte im Jahr 2000, unter Mitwirkung der Denkmalpflege, die oben genannte Liegenschaft am See und nutzt sie heute als internationalen Campus für Management-Weiterbildung.

Die GSBA bietet aufeinander aufbauende Programme auf Hochschulniveau an und betreut zur Zeit 1450 StudienteilnehmerInnen mit einem Durchschnittsalter von 37 Jahren. Der Lehrkörper zählt 63 Dozenten, wovon rund die Hälfte zur Core faculty (eigene Lehrkräfte) gehören; die andern sind hauptamtliche Dozenten an führenden Universitäten in den USA, England, Deutschland und der Schweiz. Die Studiendauer beträgt 2–4 Jahre. Ein Studium ist in einzelne Studienblöcke aufgeteilt, die von 2 Tagen bis 2 Wochen dauern.

Die GSBA Zürich finanziert sich ausschliesslich aus Studiengebühren und Unterstützungsbeiträgen privater Sponsoren und Business Associates. Die GSBA Zürich bietet seit 20 Jahren berufsbegleitende Programme in deutscher und englischer Sprache an. Dabei stützt sie sich auf langjährige, fundierte Erfahrung aus dem Bereich der Managementlehre mit praxis-orientiertem Lehransatz. Die Masterprogramme schliessen mit einem Abschluss einer staatlich anerkannten Universität und der GSBA Zürich ab. Umsichtiger Rektor ist Dr. Albert Stähli.

Neu und erfolgreich eingeführt wurde im Jubiläumsjahr 2005 der Dual Degree Global Executive MBA, der erstmals auch US-amerikanische und chinesische EMBA-Studienteilnehmer zu Studienblöcken nach Horgen bringt.



Management-Weiterbildung
an der Hirsackerstrasse

Ausblick (von Gemeinderat Theo Leuthold)

Die bauliche Entwicklung in Käpfnach ruft nach zusätzlichem Schulraum. Wie und wo dieser realisiert wird, hängt von mehreren Faktoren ab: Kann die Schulanlage Rotweg dorfseitig entlastet werden und so alle SchülerInnen aus Käpfnach aufnehmen? Soll auf dem gemeindeeigenen Grundstück Mühletal eine Schulanlage erstellt werden? Kann das Gelände des Schiessplatzes in Doppelfunktion miteinbezogen werden? Soll ein Kindergarten im östlichen Teil von Käpfnach realisiert werden?

Wie sich das Quartier in schulischer Hinsicht entwickeln wird, ist offen. Die Käpfner wären nicht Käpfner, wenn sie sich nicht kreativ und aktiv mit diesen Fragen auseinandersetzen würden!

Die Evangelisch-Taufgesinnten im Neuhof



Neuhof

Das Gebäude an der Neuhofstrasse fällt auf. Neben der Scheune auf der rechten Strassenseite, ist das Bauernhaus auf der linken Seite klar dominant. Seine Grösse, aber auch die mehrgiebelige Architektur lassen erahnen, dass es früher mehreren Zwecken gedient hat. Es war Bauernhaus und Wohnhaus. Daneben beherbergte es den Versammlungsraum der Evangelisch-Taufgesinnten des linken Zürichseeufers. Fensterreihen auf der Seeseite lassen noch heute den ehemaligen kirchlichen Versammlungsraum erkennen.

«Nur Narren brauchen ein Geläut»

Ab 1856 stellte Kaspar Leuthold den Gläubigen der noch jungen Täufergemeinde einen Raum im Schopfanbau seines Bauernhauses im Neuhof als Versammlungs- und Gottesdienstraum zur Verfügung. Schon rund 50 Jahre später war die Gemeinde so angewachsen, dass der Raum seinem Zweck nicht mehr genügte.

Theodor Leuthold (1864 bis 1941) ermöglichte 1911 den Anbau eines Saales an sein Bauernhaus. Das Bauvorhaben der Täufer wurde in Käpf-

nach wenn nicht mit Argwohn, so doch aus skeptischer Distanz verfolgt. Wahre und erfundene Geschichten machten die Runde. Man erzählt sich, der Schmied von Käpfnach habe nach Abschluss der Arbeiten etwas spöttisch zu Leuthold bemerkt, die Kirche sei jetzt fertig, es fehlten nur noch die Glocken. «Nur Narren brauchen ein Geläut» war die knappe Antwort des frommen Bauern. Sie zeugt vom bescheidenen Selbstbewusstsein, das die Täufer gegenüber Andersdenkenden an den Tag zu legen pflegten.

Die seefahrende Kirchengemeinschaft

Wöchentlich versammelte sich die Gemeinde – abwechselnd in der Au und im Neuhof. Neuhofsonntage waren geprägt durch ein reges Kommen und Gehen. Zum Sonntag gehörte der gemeinsame Gottesdienst im Versammlungsraum am Vormittag, das gemeinsame Mittagessen mit anschliessendem Gesang im Freien, ein weiterer Gottesdienst sowie altersgerechte Sonntagschulen am Nachmittag. Das gemütliche Beisammensein beim z’Vieri war Abschluss des Kirchensonntags. Bis zu 130 Gemeindeglieder und Gäste kamen aus verschiedenen Seegemeinden des linken Ufers hier zusammen. Der Neuhof war so zu einem wichtigen Zentrum der Täuferbewegung im Kanton Zürich geworden.

Die Gemeinde wurde an bestimmten Sonntagen regelmässig auch von Mitgliedern von der anderen Seeseite besucht. Um das Verkehrsproblem für die Rechtsufrigen zu lösen, beschaffte sich die Gemeinschaft ein kleines Dampfschiff, die «MS Caroline». Bis 1933, als die Fähre den Betrieb aufnahm, führte das ca. 20-plätziges Schiff die Gläubigen über den See und brachte sie am Abend zurück ans rechte Ufer. Noch heute ist beim Bootshaus am Seeuferweg zwischen Seegüetli und Meilibach die in den See hinaus ragende kleine Anlegerampe zu erkennen.



«MS Caroline»
Verbindungsdampferli der
Seegemeinden

Nach rund 70 Jahren: Die Sakralräume werden zu Wohnräumen

Anfangs Juni 1978 war das Ende der Kirchenzeit im Neuhof gekommen. Ein neues Gemeinschaftszentrum an der Schellerstrasse in der Au entstand und bot Platz für Veranstaltungen und einen Kirchenraum für 350 Personen. Der Neuhof hatte als Kirchenraum ausgedient. In den Gemeinschaftsräumen entstanden Wohnungen. Nur Eingeweihte erkennen an den äusseren Dimensionen heute noch die ehemalige Funktion des Baus.



Speisesaal bis 1978

Die Täuferbewegung geht zurück ins 16. Jahrhundert in die Zeit der Reformation. Ihre Zentren waren vor allem in Norddeutschland, aber auch im Berner Jura, im Zürcher und Berner Oberland und im Emmental zu finden. Die Täufer lehnten die Kindstaufe ab und verfochten die Erwachsenentaufe. Die Intoleranz vor allem auch auf der Seite der Reformierten führte zu Verfolgungen und Vertreibungen. Täufergemeinden gibt es deshalb in ganz Europa und in Übersee.

Eine neue Bewegung entstand in der Schweiz im 19. Jahrhundert mit den Evangelisch Taufgesinnten. Sie geht auf das Wirken des Freiämter Pfarrers Samuel Heinrich Fröhlich zurück. Seine strikte Ablehnung der Kindstaufe führte dazu, dass er 1830 sein Amt als Pfarrer von Leutwil am Hallwilersee aufgeben musste.

Als Wanderprediger verbreitete er von nun an rastlos und fundamentalistisch das täuferische Gedankengut. Er erwirkte die Gründung von Täufergemeinden im Aargau, im Kanton Bern, in der Ostschweiz.

Im Kanton Zürich entstand die erste Gemeinde ab 1834 auf dem Hirzel. Die Bibelversammlungen fanden anfänglich in Scheunen und Bauernstuben statt. Ab 1850 gab es ein erstes Versammlungslokal in Oberrieden.

Mit dem Bau des Versammlungsgebäudes 1911 ermöglichte der Bauer Theodor Leuthold im Neuhof den Evangelisch-Taufgesinnten am Zürichsee ihr erstes zweckbestimmtes Versammlungslokal für die rund 130 Personen umfassende Gemeinde.

Die Gastwirtschaften in Käpfnach

Der Verkehrsweg für Personen und Güter in Richtung Wädenswil führte während Jahrhunderten ab dem Zentrum von Käpfnach nach rechts über den heutigen Käpfnerweg, querte den Aabach über die alte Brücke und setzte sich auf dem heutigen Pappelweg in Richtung Au – Wädenswil fort. Der Durchgangsverkehr hatte in Käpfnach eine wichtige Bedeutung für Handel und Gewerbe. Handwerker boten den Durchreisenden ihre Waren und Dienstleistungen an. Vier Gastwirtschaften warteten auf hungrige und durstige Besucher.



Die «Fischerstube»

Die Fischerstube stand am westlichen Eingang zu Käpfnach. Mit ihrer grosszügigen Gartenwirtschaft lud sie mit grossen Lettern den Gast zum Verweilen ein. Erbaut 1851 durch Kaspar Treichler ist das Gebäude zuerst als «Wohnhaus mit Scheune und Kohleschopf» beschrieben. Ab 1878 beherbergte es zusätzlich eine Metzgerei, ab 1898 dann das Restaurant «Schweizerbund». Zwei Kegelbahnen dienten den einheimischen Gästen, die beiden Bocciabahnen hinter der Gartenwirtschaft vor allem den zahlreichen Arbeitern aus Norditalien als Freizeittreffpunkt. Hier soll in Zeiten, als das Bergwerk aktiv war, nach Feierabend auch mancher Kohlefranken die Hand gewechselt haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg betrieb Maria Schnell als eindruckliche Persönlichkeit das Lokal. Mit dem neuen Namen «Fischerstube» wies sie auf die Spezialitäten aus ihrer Küche hin. Maria Schnell kannte alle in Käpfnach und alle kannten sie. Ihr besonderer Stolz war die mit echten Tessiner Reben beschattete einzige echte Käpfnacher Gartenwirtschaft.

Das Haus ist heute verschwunden. Es wurde im Jahr 2000 abgebrochen. An seiner Stelle steht heute, unmittelbar anschliessend an den Kreisel zur Waidlistrasse, ein Mehrfamilienhaus.



Der «Frohsinn»

Der Frohsinn war immer Bäckerei und Gastwirtschaft. Er lag hart an der Strasse. Es scheint, als habe die Seestrasse und ihr wachsender Verkehrstrom im Verlaufe der Jahre das Haus «angesägt». Fahrer von hohen Fahrzeugen warnt eine Tafel («max. 3,40 Meter») am Gebäudevorsprung.

Während vier Generationen gehörte die Gastwirtschaft zum «Käpfnerbeck» Vetterli im gleichen Hause. Hart an der Strasse gelegen und mitten im Dorfkern, bildete der Frohsinn während über hundert Jahren eine Art soziales Zentrum von Käpfnach. Vom Sagiweg her gelangte man in die Gaststube. Im Dreieck zwischen Sagiweg und Seestrasse fand eine Benzinsäule Platz, bevor in den fünfziger Jahren eine Mini-Gartenwirtschaft hier lärmresistente Gäste empfing.

Die Gastwirtschaft wurde 2003 geschlossen. Heute dient die ehemalige Wirtsstube als Produktionsraum für die Bäckerei.

Die «Rose»

Die Rose ist Anbau zu einem der ältesten Gebäude in Käpfnach. Der Hauptteil mit Wachturm und Wassergraben diente anfänglich zur Sicherung der nahen Brücke über den Aabach. Die alte Landstrasse führte hier vorbei, und die Rose scheint bei den Saumleuten beliebt gewesen zu sein. Auf dem grossen Vorplatz konnten die Saumtiere ruhen. Noch heute zeugen die grossen Eisenringe an der Mauer zum Käpfnerweg davon, dass hier Tiere angekettet auf ihre Fuhrleute warten mussten.

Diese Zeiten sind längst vorbei, die «Rose» liegt heute abseits des Verkehrs. Nur noch das Wirtshauschild mit der roten Rose erinnert daran, dass sich im Hochparterre früher zwei Gaststuben des Wirts Heinrich Walder befanden. Um die Jahrhundertwende traf sich hier die «jüngere Lesegesellschaft» zu ihren kulturellen und politischen Versammlungen.



*Gruss aus Käpfnach
Prosit Neujahr*

Die Rose war eine kleine Gastwirtschaft. Der Wirt betrieb deshalb nebenbei einen Handel mit Spirituosen.

Das Restaurant wurde 1963 geschlossen. Aus der Wirtschaft wurden Wohnräume, in denen jetzt Ernst und Hedi Fuchs zu Hause sind.



Die «Schmiede»

Heute ist die «Schmiede» die einzige verbliebene Wirtschaft in Käpfnach. Der Name wies auf die nahe gelegene Schmiedewerkstätte hin. Um 1910 trug dieses kleine Lokal den Namen seines Wirts. Grosse Buchstaben «Restaurant Kaspar» sollten damals die Gäste anziehen.

Später übernahm der Schmied Schieber, der im Gebäude vis-à-vis eine Schmiede und eine Küferei betrieb, das Haus. Noch heute besteht der kleine Gebäudeanbau beim Parkplatz, der dem Wirt im Sommer als Eislager diente.

Die Dimension des Hauses erlaubte den Wirten der Schmiede nie grosse Sprünge. Sie mussten den Mangel an Sitzplätzen durch gute Auslastung zu beheben versuchen, sich für ihre Gäste etwas Besonderes einfallen lassen. Dies ist auch heute nicht anders, wo der Wirt mit guter Qualität aus der Küche seine Gäste bei der Stange hält.

Weitere Herbergen?

Vom Haus «zum Kloster», bei der Brücke direkt am Aabach gelegen, ist bekannt, dass es im 17. und 18. Jahrhundert als Pilgerherberge gedient hat. Daneben soll es auch Gaststätte für Durchreisende gewesen sein.

Vom stattlichen Haus «zum Baumgarten» vis-à-vis der «Rose» ist zu lesen, dass es mitunter als Wirtschaft genutzt wurde. Davon ist allerdings wenig bekannt. Es dürfte sich um den gelegentlichen Betrieb im Sinne heutiger Besenwirtschaften gehandelt haben.



Vom Weiler zum Grossquartier



Flugbild 1952

Das Ortsbild von Käpfnach zeigte in der ersten Hälfte des 20. Jh. noch ein idyllisches Bild: Man lebte und arbeitete weitgehend am gleichen Ort. Die Produktionsstätten des Baugewerbes für Zement, Asphalt und Ziegel boten zwar einzelne kleinindustrielle Arbeitsplätze. Es gab eine Sägerei, zwei Schreinereien und verschiedene andere Betriebe des Kleingewerbes. Das berufliche Leben war aber weitgehend ausgerichtet auf die Nachfrage der Durchreisenden und auf den Eigenbedarf der näheren Umgebung. Das Kohlebergwerk hatte nur sporadisch in Zeiten ausbleibender Zufuhr von Energiestoffen aus dem Ausland eine Bedeutung als Arbeitgeber, dann allerdings auch für zahlreiche Beschäftigte aus der weiteren Umgebung und für Gastarbeiter aus dem Ausland.

Neue Bedeutung als Wohnort

Mit der wachsenden Mobilität der Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg ging die bis anhin selbstverständliche Einheit von Wohn- und Arbeitsort verloren. Arbeitskräfte aus der boomenden Maschinenindustrie

suchten ihre Bleibe auch in Käpfnach. Gleichzeitig stiegen die Ansprüche der Familien an ihre Wohnsituation. In Käpfnach wuchs deshalb die Nachfrage nach Wohnraum und es begann in Etappen eine eigentliche Besiedelung zu Wohnzwecken, die nicht mehr vom Arbeitsort Käpfnach abhängig war.

Neues Bauen, neues Wohnen: die «Durisol»

In Horgen standen 1946 mehrere Familien vor der Obdachlosigkeit oder waren bereits davon betroffen. Das Mietamt der Gemeinde, dem diese Entwicklung Sorge bereitete, regte deshalb die Gründung einer Baugenossenschaft an. Diese sollte möglichst schnell Wohnraum schaffen für Familien mit bescheidenem Einkommen und mehreren Kindern. Den limitierten finanziellen Möglichkeiten der Bewohner entsprechend durfte eine Wohnung für eine sechsköpfige Familie nicht mehr als 100 Franken pro Monat kosten. Vorgesehen war der Bau einer Wohnsiedlung am Kohlenrain, südöstlich der Bergwerkstrasse, nahe dem Schiessstand.

Am 25. Oktober 1946 entstand die Genossenschaft «Arwo». Sie begann unverzüglich mit der Realisierung ihrer ehrgeizigen Ziele. Die Architekten Escher und Weilenmann aus Zürich entwarfen eine Siedlung, die dem engen Budgetrahmen Rechnung trug, gleichzeitig aber den neuzeitlichen Vorstellungen des gesunden Wohnens für Arbeiterfamilien entsprach. Schon zwischen Mai und August 1947 entstanden in einer ersten Etappe sechs Doppel-Einfamilienhäuser mit je fünf Zimmern. Die moderne Raumaufteilung mit Wohnraum und Küche in einem Mittelgeschoss sollte den teils ebenfalls erwerbstätigen Müttern beschwerliches Treppensteigen ersparen und damit die Hausarbeit erleichtern. Grosse Fensterflächen sorgten für viel Licht und Luft in den Wohnungen und ein zentraler Ofen ermöglichte die effiziente Beheizung aller Wohnräume. Der Idee des familiengerechten Bauens entsprachen auch die grossen Gartenflächen zwischen den Wohneinheiten. Die Nachfrage nach diesen Häusern war so gross, dass schon ein Jahr später in einer zweiten Etappe nochmals zwei Doppelhäuser für vier Familien erstellt wurden.

Ein moderner Baustein fand Verwendung: Der Hohlblockstein «Durisol» war aus einer Mischung aus Zement und Holzwole gefertigt. Er wies bei geringem Gewicht und tiefen Kosten für die damalige Zeit gute Isolationswerte auf. Gleichzeitig gab er – wahrscheinlich auf Grund seiner Neuartigkeit – der Siedlung den Namen: Man wohnte nicht in der «Arwo», sondern war mit einem gewissen Stolz Bewohner der «Durisol».

Die Häuser am Kohlenrain dienen heute noch ihrem ursprünglichen Zweck als Familienwohnungen und stehen im Eigentum ihrer Bewohner. Sie sind Zeugen des sozialen Wohnungsbaus nach dem Zweiten Weltkrieg und genügen von ihrer Konzeption her auch heutigen Ansprüchen an familiengerechtes Wohnen.



Flugbild 2000



Flugbild 2006

Bis 1990: 7000 Einwohner im Gebiet Risi/Meilibach in Horgen

Aus den Verhandlungen des Gemeinderates



Studie für Ueberbauung Risi-Meilibach

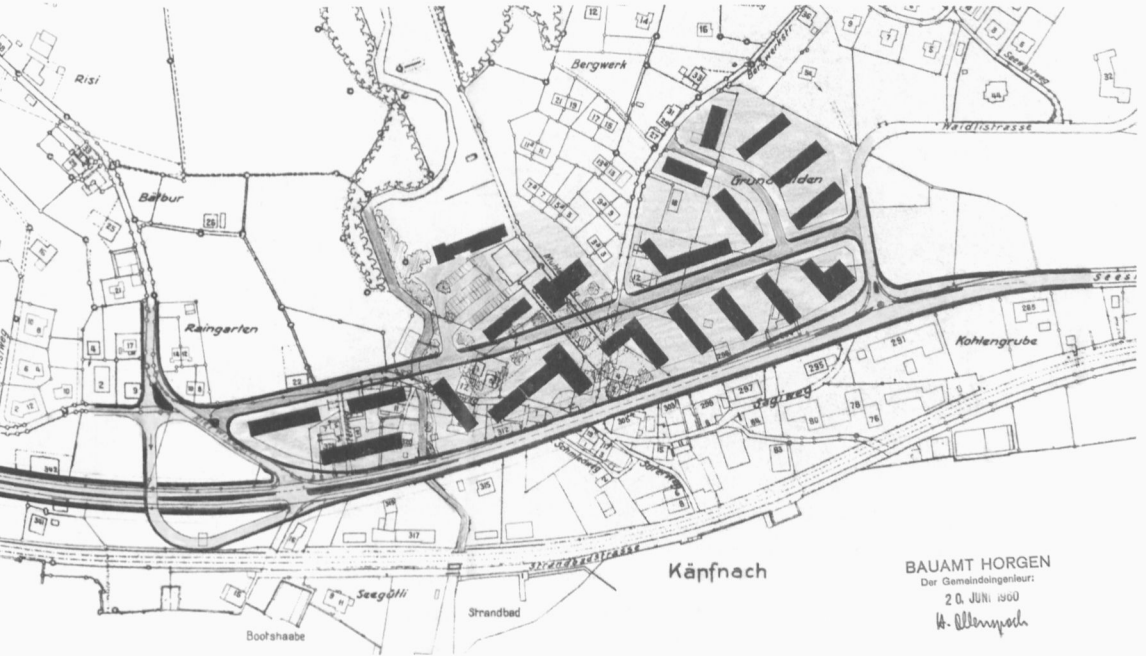
Ein Mega-Käpfnach: Die nicht realisierten Planideen der sechziger und siebziger Jahre

«Bis 1990: 7000 Einwohner im Gebiet Risi/Meilibach.» Dies berichtete in grossen Lettern der «Anzeiger des Bezirkes Horgen» am 4. September 1970 aus dem Gemeinderat und stellte dessen visionäre Planstudien vor.

Nach den Vorstellungen des Gemeinderats und des Gemeindeingeniieurs sollten auf der Ebene über Käpfnach zahlreiche Industriebetriebe und 2100 Wohnungen für 7000 Einwohner entstehen. Zwischen Gewerbe- und Industriebauten sollte das Wohnen in Hochhäusern grosszügige Grünflächen ermöglichen.

Auch die Zone für öffentliche Bedürfnisse war imposant und zeugte von der Wachstumsgläubigkeit des damaligen Gemeinderates: Zwei Primarschulhäuser für 24 Schulklassen, ein Sekundarschulhaus sowie vier Doppelkindergärten und eine Quartiersportanlage waren im Plan vorgesehen.

Von Grund auf neu war auch die Erschliessung durch den Verkehr geplant. In Käpfnach sollte von der Seestrasse her in einem kreuzungsfreien Anschlussbauwerk die neue Gotthardstrasse abzweigen, in kühnem Bogen über ein Viadukt das Aabachtobel überqueren und bei der heutigen Kehrlichtverbrennungsanlage in die Zugerstrasse münden. Die Rietwiesstrasse und drei neue Ringstrassen sollten das künftige Gewerbe- und Wohngebiet erschliessen.



10 bis 20 Jahre sollten für die etappenweise Realisierung des «städtischen Dorfes», wie es der Gemeinderat stolz nannte, reichen. Die Planung der Gemeindebehörden war der Bevölkerung dann doch etwas zu visionär: Schon die Kreditvorlage zur Basiserschliessung und Abwasseranlieferung erreichte an der Urnenabstimmung vom 15. November 1970 keine 30 % Ja-Stimmen. Nicht die Finanzen sondern siedlungspolitische Bedenken dürften zu diesem Resultat geführt haben. In der Folge scheiterten auch weitere redimensionierte Vorhaben von 1979, 1985 und 1990 am Widerstand der Quartierbewohner und des Stimmvolkes. Erst im neuen Jahrtausend kam es zur massvollen Realisierung der heutigen Überbauung mit etwas mehr als 100 Wohneinheiten.

600 neue Arbeitsplätze in der Risi: Die DOW Europe GmbH

«Wir werden uns bemühen und immer wieder bemühen, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und als vollwertige Mitglieder der Gemeinde am Geschick der Gemeinschaft nach unseren Möglichkeiten mitwirken.» Dies waren die Worte von Zoltan Merszei, dem damaligen Präsidenten der DOW-Chemical Europe anlässlich einer Pressekonferenz am 30. März 1971 zum Vorhaben, in Käpfnach ein Verwaltungs- und Forschungszentrum für Europa zu erstellen.

Der Entscheid für Horgen war für DOW-Chemical nicht selbstverständlich gewesen. Kontakte mit der Gemeinde Kilchberg waren schon



Bau mit Rüteli



Zufahrt Dow
Bautafeln



sehr weit fortgeschritten, sogar ein Grundstück gekauft, als plötzliche Opposition aus der Bevölkerung Kilchbergs die Suche nach alternativen Standorten aufkommen liess. Dabei hatte Horgen dank schnellem Handeln der Behörden schliesslich plötzlich die Nase vorn. Attraktiv für Horgen waren der zu erwartende Steuerertrag, aber auch neue Arbeitsplätze in den Bereichen Verwaltung und Forschung. In dieser Zeit des konjunkturellen Aufschwungs ging es jedoch nicht darum, neue Arbeitsplätze zu schaffen. 1971 herrschte keine Arbeitslosigkeit. Das Gegenteil war der Fall: Gemeindepräsident Hans Suter legte in seinen Ausführungen Wert darauf, die Arbeitgeber Horgens zu beruhigen und stellte fest, dass die ansässigen Industrieunternehmungen und das Gewerbe nicht befürchten müssten, DOW werde ihnen Arbeitskräfte streitig machen, gehe es doch hier vorwiegend um wissenschaftliche Spezialisten.

Der Architekt Rolf Leuzinger plante einen dreiteiligen Baukomplex, bestehend aus einem Administrationsbau, einem Laborgebäude und einem Restaurant. Auf dem Areal von 50 000 m² waren Parkplätze für 300 Fahrzeuge vorgelagert. Die Gebäude wurden fernbeheizt aus dem nahe liegenden Kehrriehwerk Horgen.

Noch heute ist Dow-Chemical mit derzeit ca. 510 Angestellten einer der bedeutenden Arbeitgeber der Region. In Horgen fürchten Industrie und Gewerbe auch nicht mehr eine Konkurrenzierung auf dem Arbeitsmarkt – die Zeiten haben sich geändert!



Hauptgebäude Dow

Der Käpfnerstrand als Vergnügungsmeile



Badennixen
in den «roaring twenties»

Während Jahrhunderten war das Seeufer Arbeitsort, der See Transportweg für Rohstoffe, Handels Güter und Personen. Anlegestellen dienten dem Umschlag von Waren oder als Lagerplatz. Fabriken waren auf die Nähe zum Seetransport angewiesen oder brauchten das Seewasser zur Produktion, zur Kühlung oder zur Abnahme von Abfallstoffen. Für Hausfrauen ersetzte das Seeufer die Waschküche, nur Fischer und Frachtschiffer waren auf dem See unterwegs.

Das Strandbad Käpfnach

Geringere Bedeutung hatte das Seeufer für das Freizeitvergnügen. Es gab nur wenige öffentlich zugängliche Stellen zum Wasser. Das Baden im See war auf die geschlossenen Badeanstalten beschränkt und dort streng nach Geschlechtern getrennt.

Neue Bedürfnisse nach freiem Baden

Die «roaring twenties» blieben auch in Horgen nicht ohne Wirkung. Die Gesellschaft strebte nach mehr Freiheit und liess sich in der spärlichen Freizeit nicht mehr ohne weiteres in ein auferlegtes Korsett zwängen. Hinzu kam, dass bei der bestehenden Badeanstalt seeaufwärts der Sust gemäss dem Geschäftsbericht 1922 der Gesundheitsbehörde Horgen die Qualität des Wassers wegen der vielen in der Nähe eingeleiteten Abwässer so schlecht war, dass sich ein Ersatz aufdrängte.

So wundert es nicht, dass das offene Gelände beim Aabachspitz immer beliebter wurde und sich hier ein eigentlicher Strandbadbetrieb entwickelte. Sicherheitsvorkehrungen fehlten allerdings weitgehend.



Das schwimmende Sport-
schwimmbecken ab 1978

1924 kam es dann auch zu einem tragischen Unfall, bei dem zwei Mädchen im See ertranken. Dies führte zu entsprechender Kritik. Der Gesundheitsbehörde war aber auch das freie, ungeordnete Strandleben bis in alle Nacht und von Personen beiderlei Geschlechts ein Dorn im Auge. Es galt, «den demoralisierenden Einfluss auf die Badenden zu beenden und zu verhindern, dass ein schlechtes Licht auf die Gemeinde Horgen falle».

1930 bis 1960 – ein Strandbad auf privater Basis

Die Vorlage des Gemeinderates zur Erstellung eines Strandbades in Käpfnach hatte jedoch keinen Erfolg. Der Souverän lehnte am 4. Mai 1930 die Kreditvorlage über 100 000 Franken mit 1407 Nein gegen 705 Ja deutlich ab. Dabei gaben weniger die finanziellen Aspekte den Ausschlag. Schwere wogen die moralischen Bedenken gegen ein «Freibad» mit einem für Frauen und Männer gemischten Badebetrieb.

Die Befürworter für ein Strandbad in Käpfnach glaubten jedoch an ihre Sache und schlossen sich in einer privaten Genossenschaft zusammen. Sie erwirkten schon am 8. Dezember 1930 vom Gemeinderat die Überlassung des Landes beim Aabach für die Erstellung eines Strandbades auf der Basis eines Baurechts über 30 Jahre. Es entstand schon im Folgejahr ein Strandbad mit Schwimmanlage, Wassersportanlage, Sandstrandbelag und Spielwiese.

Während dreissig Jahren versah das Strandbad Käpfnach auf privater Basis seinen Zweck und diente der Horgner Bevölkerung als erstes und einziges Freiluftbad.

Ab 1960 als Gemeindebad mit neuen Ambitionen

Für dringend notwendige Renovationsarbeiten an Gebäuden und Stegen fehlten Ende der fünfziger Jahre der Genossenschaft die Mittel. Die Gemeindeversammlung vom 21. April 1960 beschloss die Übernahme der ganzen Anlage für 70 000 Franken, und schon am 4. September des gleichen Jahres bewilligte das Stimmvolk den vollständigen Umbau des Bades für 590 000 Franken unter Einbezug einer Wettkampf-Sportanlage für Schwimmen und Wasserball.

Der Schwimmclub Horgen gab seinen Spielort östlich der Gerberei Hüni auf und zog ins neue Bad Käpfnach. Alle Wasserballspiele fanden jedoch auch weiterhin im offenen Seewasser statt. Dies war vor allem in den Saison-Randzeiten mit den tiefen Seewassertemperaturen ein Problem.

Ein schwimmendes, beheiztes Becken anstelle eines Hallenbads

Die Unannehmlichkeiten des Seewassers (Wellengang, Temperatur usw.) riefen nach einer soliden Lösung für den in Horgen so beliebten Wasserballsport. Neue Wettkampffreglemente verlangten eine minimale Wassertemperatur von 18 °C für ein reguläres Spiel.

Die siebziger Jahre waren die Zeit der Hallenbäder. Die meisten grösseren Ortschaften auch am See realisierten entsprechende Projekte. In Horgen entschied man sich für einen anderen Weg. Ein im See schwimmendes, beheiztes Becken sollte die Kombination des Sonnenbadens mit dem Komfort des Badens bei angenehmer Temperatur ermöglichen. Gleichzeitig sollten die Gebäude und die ganze Infrastruktur an Land erneuert werden. Nach engagiertem Abstimmungskampf erfolgte am 13. Juni 1976 eine äusserst knappe Zustimmung an der Urne mit 2499 Ja gegen 2300 Nein. Der Weg für ein technisch gewagtes Pionierprojekt war frei.



Das Strandbad um 1950

Das schwimmende Sportschwimmbecken

Eisenbetonwanne, durch Auftriebskammern rund ums Becken schwimmend	
Wasserfläche	50 x 21 Meter
Durchgehende Wassertiefe	1,80 Meter
Wasserinhalt	1 900 000 Liter
Gewicht	2200 Tonnen
Umwälzung des Inhalts	durch 2 Umwälzpumpen innert 5 Stunden
Wasserqualität	Trinkwasser
Wassertemperatur	durchgehend 24 °C
Energie	Eine elektrisch betriebene Wärmepumpe entzieht dem Seewasser aus 10 Meter Tiefe (9 °C) Energie und führt es mit 5 °C wieder dem See zu
Heizkosten	weniger als CHF 200.-/Tag

Ein Föhnsturm, eine Havarie – ein Jahr Verspätung

Die gigantische Wanne wurde in einem Trockendock bei Tiefenbrunnen in drei Teilen gefertigt. Kurz vor dem Zusammensetzen und der Überführung nach Horgen zerstörten die Naturgewalten die Illusion einer Badesaison 1977 in beheiztem Wasser in Käpfnach: Am 23. März 1977 sanken die drei Elemente nach einem heftigen Föhnsturm auf den Grund des Zürcher Seebeckens und wurden beschädigt.

So wurde am 1. Juni 1977 das neue Strandbad eingeweiht – ohne das heizbare Becken. Dieses wurde erst im Februar 1978 von Tiefenbrunnen nach Käpfnach geschleppt. Es handelte sich um das grösste Objekt, das je auf einem Schweizer See transportiert wurde (siehe Bild links unten). Installation und Anschluss aller Geräte verliefen problemlos. Die Badesaison 1978 fand erstmals mit einem beheizten Becken statt, die Wasserballer konnten ihren Spielbetrieb reglementskonform ausüben.

Noch heute zieht das Strandbad mit beheiztem schwimmendem Becken speziell in den Saison-Randzeiten hunderte von Badegästen auch von auswärts an. Wasserballspiele finden vorschriftsgemäss in warmem Wasser statt – ohne Chlorgeruch, dafür mit unvergleichlicher Panorama-sicht auf die Wasserfläche des Zürichsees. Wie nirgends sonst bereichert hier die Stimmung der untergehenden Sonne das Sportereignis. Fremde und eigene Zuschauer sind sich einig: Horgen hat das schönste «Wasserballstadion» zwischen Bodensee und Genfersee!

Vom «Werkhof» zum Freizeitgelände: das Seegüetli

Hatte die Gemeinde 1922 das Land bis zum Aabach erworben, um das Projekt eines Strandbads zu realisieren, verblieb das Gelände rechts des Baches beim bisherigen Eigentümer, dem Zementunternehmer Wüst. Landwirtschaftsland und Obstbäume wurden durch den Käpfbacher Bauern Stauffacher in Pacht bewirtschaftet. Ein Teil des Geländes war Werkplatz der Zementfabrik. Die Ledischiffe der «Zementi» hatten ihren Standplatz im Käpfbacher Hafen.

1. Seetransport des Schwimmbeckens 1978
2. Rebbauernhaus und Bootshaabe um 1940





Campingplatz 1955

Von 1953 bis 1960 gab es auf diesem Gelände beim Aabachspitz einen Campingplatz. Der Campingclub «Züri-Leu» rühmte sich, hier den schönsten Campingplatz am Zürichsee eingerichtet zu haben. Wenn der Platz auch klein war – alles nötige war zu finden: Kiosk, Wärterhaus mit Materialraum und eine Anlegestelle am Ufer für die Boote der Gäste. Eine Barriere hielt unerwünschte Besucher fern und der Wurlitzer-Automat beim Kiosk sorgte für musikalische Unterhaltung. Zu besonderen Anlässen pflegte der Platzwart für die internationalen Gäste jeweils am See eine Festbeleuchtung aus in Petrol getränkten «Tresterziegerli» zu entzünden. Der Platz fand bei Campingfreunden regen Zuspruch. 1957 lag die Frequenz bei über 10 000 Gästen. Trotzdem gelang es dem Campingclub nicht, von der Zementfabrik einen längerfristigen Pachtvertrag für das Grundstück zu erhalten und so seine weitere Existenz zu sichern. Auch die Verhandlungen mit der Gemeinde zur gemischten Nutzung mit dem Strandbadgelände schlugen fehl. So waren die glücklichen Tage des Campierens in Käpfnach gezählt. Der Campingplatz Käpfnach schloss 1960 seine Barriere für immer.

Unmittelbar bei der Bootshaabe stand ein altes Rebbauernhaus. Der prächtige, dreigiebelige Bau hatte direkten Seeanstoss und beherbergte drei Familien. Im Keller stand eine mächtige Trotte. Das Haus wurde im Rahmen der Gesamtsanierung des Geländes im Seegüetli abgebrochen.

Heute dient das ganze Ufer mit Strandbad, Beachvolleyballanlage, Grillplatz, Bootshafen und Bootshaabe den Freizeitbedürfnissen der Bevölkerung: Den Abschluss bildet die ehemalige Fabrikantenvilla Wüst, die für Private Anlässe gemietet werden kann und in dessen Parkhafen das Charterboot «Horge» seinen Standplatz hat.

Käpfnach heute und morgen – ein Ortsteil mit Dynamik!



Aabach-Brücke
in den 1930er Jahren

Wenn man die Geschichte dieses Ortsteils anschaut, sieht man, dass sich Käpfnach beschaulich entwickelte. Das hat sich in den letzten Jahren geändert. Mit den neuen Überbauungen Grundhalden, Bergwerkstrasse und Risi-Pappelweg wird sich der Ortsteil rasant verändern.

Man kann sich nun fragen, wie sich das Zusammenleben in dieser neuen Struktur entwickelt.

Haben die bestehenden Vereine wie zum Beispiel der Männerchor Käpfnach, der Frauenchor Käpfnach und der Bergwerkverein die Möglichkeit, all den Neuzuzügern eine Plattform anzubieten, sich zu begegnen? Schade ist natürlich, dass eigentliche Begegnungsorte wie Restaurants, Gemeinschaftszentren usw. zum Teil verschwunden sind oder nicht mehr die gleiche Bedeutung haben wie früher. Trotzdem gibt es noch das Restaurant Schmiede, im Sommer das Sportbad Käpfnach mit dem Badi-

restaurant, das Seegütli mit diversen Veranstaltungen und die Festhütte, wo man sich treffen könnte.

Neue Formen des ungezwungenen Zusammenkommens sind mit den «Adventsfenstern mit offener Stube» und den «offenen Gärten» geschaffen worden. An jedem Abend vom 1. Dezember bis zum 24. Dezember kann man sich an einem andern Ort treffen, um gemeinsam das gestaltete Fenster zu bewundern und in der warmen Stube zusammen zu sitzen. Auch die Idee, im Sommer sich vom Juni bis zum August fast jede Woche in ungezwungenen Gartenpartys zu treffen, war ein Erfolg. So kann man neue Kontakte knüpfen, etwas zum Essen oder Trinken mitbringen und über alles Mögliche des Quartier- und Dorfschehens plaudern.

Zu einem Symbol des Zusammenkommens zwischen «Einheimischen Chäpfnern» und Neuzuzügern konnte auch die schön restaurierte Aabachbrücke am Käpfnerweg werden. Es ist toll, dass die über 300-jährige Brücke nun wieder in neuem Glanz erstrahlt und aufzeigt, dass neu und alt miteinander verbunden werden kann. In einer unterhalt-samen Veranstaltung mit Apero, Ansprachen und «sagenumwobenem» Geissbocküberqueren der alten Brücke konnten sich Anwohner, Bau-leute und Behördenvertreter zusammenfinden.



Geissbocküberquerung

Horgen im Jahr 2005



Tiefbauvorstand Emil Roffler
und Gemeindepräsident
Walter Bosshard, die beiden
Käpfner Ernst Fuchs
und Paul Bächtiger mit
Geissbock nach der
Aabach-Brückenüberquerung

Januar

9. Am Neujahrs-Apéro von Pro Horgen – erstmals in der Villa «Seerose» – wird die Lithografie von Giancarlo Vannotti, eben diese Jugendstilvilla darstellend, präsentiert.
13. Erstmals in der Geschichte der Zürichsee-Fähre kollidieren zwei Fährschiffe miteinander: «Burg» und «Meilen», keine Verletzten, beträchtlicher Sachschaden.

Februar

15. Mit dem Kudiball geht auch die diesjährige Fasnacht zu Ende.
27. An der Urne wird die Einzelinitiative Esther Holm betr. «Seeriegel» angenommen.

März

21. Bundesrätin Micheline Calmy-Rey referiert im «Schinzenhof».
30. Die alte Landstrasse wird wegen Rohrbruch gesperrt.

April

29. Im Ortsmuseum Sust wird eine grosse Ausstellung über den Chorgesang eröffnet – im Hinblick auf das zweite kantonale Chorfest in Horgen.

Mai

7. 6000 Besucher kommen zum Tag der offenen Tür ins Spital Zimmerberg.
20. Die Kunstturnerin Danielle Englert wird «Horgner Sportlerin des Jahres».
28. Die traditionsreiche «Merkur»-Filiale im Dorfzentrum schliesst.
28. Der Feuerwehrverein feiert sein 125-jähriges Bestehen mit Aktivitäten auf dem Dorfplatz.
30. Erstmals findet der Schul-Schwimmunterricht im Sportbad Käpfnach statt – das Hallenbad Bergli bleibt den Sommer über geschlossen.

Juni

1. Das Jahrheft «Singen und Musizieren» wird verteilt – als Einstimmung auf das Chorfest.
3. Der Zyklus der Freitagabend-Anlässe «Der Dorfplatz lebt» beginnt mit «Drei Jugendorchester für die Welt» und dauert bis zum 2. September.
9. Das traditionsreiche Hotel Schwan wird nach gut einjähriger Renovation wieder eröffnet – mit neuem Mobiliar.
15. Das reformierte Kirchgemeindehaus feiert sein 40-jähriges Bestehen.
16. Bei einer Motorboot-Explosion wird eine Person schwer verletzt.
18. Auftakt zur Chilbi: erstmals seit Jahren nicht im August, aber noch auf der Allmend.

Juli

- 1.–3. Im Rahmen des zweiten kantonalen Chorfestes treten auf dem Festareal Bergalden und in verschiedenen Lokalen im Dorfzentrum rund 4000 SängerInnen auf – auch aus andern Kantonen. Der Männerchor Käpfnach unter OK-Präsident Nick Gnädinger sorgt zusammen mit vielen HelferInnen aus singenden und musizierenden Vereinen für mustergültige Durchführung.
2. Der Gemeinderat stimmt der Umklassierung der Waidlistrasse (zur Staatsstrasse) trotz lautstarker Anwohnerproteste zu.
27. Das Verwaltungsgericht heisst den Anwohner-Rekurs gegen die Überbauung Biarritz gut. Die Gemeinde muss das Land in der Ziegelmatte von der Bauherrschaft zurückkaufen.

August

1. Rund 1000 BesucherInnen lauschen im Seerose-Park den Worten des ref. Pfarrers Johannes Bardill und des kath. Gemeindeleiters Stanko Martinovic.
22. Der Dauerregen verursacht unliebsame Überraschungen in Kellern und Garagen.
30. 30 Jahre Frühberatung und Therapie für Kinder in der Villa Stünzi.
31. Aktion «offene Gärten in Käpfnach» geht erfolgreich zu Ende.

September

5. Spital Zimmerberg: Die letzten Abteilungen werden von Wädenswil nach Horgen überführt.
9. Stiftung für das Ortsmuseum und die Chronik der Gemeinde Horgen: Wechsel im Präsidium von Helen Maag zu Robert Urscheler.
12. In der Rietwies wird ein totes Schaf gefunden: Verdacht auf Tierquälerei nicht bestätigt.
22. Anlässlich der stark besuchten Gemeindeversammlung in der ref. Kirche sagen die Stimmberechtigten Ja zur Entschädigung von Publica und SBB für deren freiwilligen Verzicht auf den Bahnhof-Neubau. Während Monaten hatte man zuvor vehement und leidenschaftlich über den «Seeriegel» diskutiert. Die Einzelinitiative Hans Schäppi betr. Gleis 2 wird abgelehnt: zu teuer!
25. Am kant.-zürcherischen OL auf dem Horgenberg nehmen 3000 LäuferInnen teil.
25. Therese Schmid-Ackeret wird als neue Pfarrerin der ref. Kirchgemeinde gewählt; sie und Christian Zurbuchen teilen sich in eine Pfarrstelle.

Oktober

1. Jakob Wittwer, ein Meister seines Fachs, ist 35 Jahre Organist der ref. Kirchgemeinde.
31. Das Spital Zimmerberg wird 15–20 Stellen streichen müssen.

November

5. Rund 2000 Kinder und Erwachsene nehmen am Räbeliechtle-Umzug von Pro Horgen teil.
21. Grob AG gibt den Verkauf ihrer Liegenschaften bekannt.
26. Die sanierte, über 250 Jahre alte Aabach-Brücke in Käpfnach wird festlich und originell eingeweiht.
30. Die Migros-Filiale im Bergli schliesst – nach über 50 Jahren.

Dezember

8. Am Bahnhof See wird ein junger Mann von einem Jugendlichen mit einem Messer schwer verletzt.
15. Intensive Gemeindeversammlung im Schinzenhof: u. a. wird der Steuerfuss auf 95 % gesenkt und die Einführung der Tagesschule Horgenberg ab 2006/07 bewilligt.

Auf dem Dorfplatz finden grosse Märkte statt: 21. Mai und 24. September (Pro Horgen), Nov./Dez. (HGV).

Hervorragende historische Vorträge: Peter Ziegler am 28.1. über die Zeit um 1800 (Hintergründe Bockenkrieg) und Jürg Stüssi am 25. 11. über die «Schweiz im 2. Weltkrieg»

Ausstellungen im Jahr 2005

Bilder, Fotos, Kulturgegenstände, Lithos, Skulpturen, Zeichnungen in Einzel- und Gruppenausstellungen waren zu sehen u.a.

- im Baumgärtlihof, im Foyer von Gemeindehaus und Werkgebäude, in der Mediothek BZZ, im Ortsmuseum Sust, im See-la-vie, in der Villa Seerose
- in der Dow-Gallery, in der Galerie Meili, im Atelier Pia Ott, in der Atelier-Galerie Astrid Zingg, im Schlüsselkeller (Kari und Rosmarie Wandeler), bei Trendline
- in Altersheimen, im Spital

Grössere Ausstellungen verwirklichten:

- der Kulturfonds mit Horgner Künstlern im neuen Werkgebäude der Gemeinde in Käpfnach
- die Stiftung Künstler vom Zimmerberg/Zürichsee mit dem 8. Kunstfrühling in der «Seerose»

Lebendiges Theater

wurde von einheimischen Schauspielerinnen und Schauspielern geboten:

- vom dramatischen Verein «Mafia-Lady Xenia» im Januar
- von T-90 «das Spinnennetz» im April

Führungen des Verkehrsvereins:

historischer Dorfkern, reformierte Kirche, Fabrikantenvillen, frühere Beizen, Mystery-Tour



Viel Volk bei der Einweihung
der sanierten Brücke über
den Aabach

Erfolgreiche Sportler

Armbrustschiesen

- 1. Rang EM 30 Meter offene Klasse/Mannschaft und weitere Spitzenränge an EM und SM

Behinderten-Sport

- Schnetzer Daniel: Gold und Silber im Schwimmen und Langlauf

Boxen

- Richenberger Pascal: SM Junioren Weltergewicht (65–69 kg)

Dressurreiten

- Zbären Jolanda: 1. Rang SM Amateure

Fussball

- Schneider Marc: gewinnt mit dem FCZ den Schweizer Cup

Kunstturnen

- Englert Danielle: Teilnahme an EM Mehrkampf, Internationale Französische Meisterschaft Stufenbarren

Leichtathletik

- Loretz Felix: 1. Rang SM Speer
- Feusi Martina: 2. Rang SM 100 Meter
- Nötzli Patrizia: 1. Rang SM-Halle Hoch Jugend A und 3. Rang SM Hoch Jugend A
- Mächler Claudia: 1. Rang SM Kugel 3 kg Jugend A, 3. Rang SM-Halle Kugel 3 kg Jugend A und 3. Rang SM Hammer 3 kg Jugend A

Orientierungslauf

- Maag Albert: 1. Rang SM Einzel H75 und 3. Rang SM Mitteldistanz H75
- Bernhard Regula: 3. Rang SM Mitteldistanz Dal
- Streuli Bettina: 1. Rang, SM Mitteldistanz Dak

Radsport

- Brändli Nicole: 1. Rang Giro d'Italia, 2. Rang SM Strasse und weitere Spitzenplatzierungen
- Stark Dominique: 3. Rang Jahresklassement Bahn und weitere Spitzenplatzierungen

Segeln

- Zürrer Christian: Teilnahme an WM A-Catamarane

Wasserball

- 1. Mannschaft: 1. Rang Schweizer Cup, 2. Rang SM
- U19: 2. Rang SM
- U17: 3. Rang SM
- U15: 1. Rang SM



Sportlerehrung 20. Mai 2005
auf dem Dorfplatz:
Handballer und Mitglieder des
Schwimmclubs

Bevölkerungstatistik Gemeinde Horgen per 31.12.2005

Totalbestand	18 303	(2004: 18 257)	= +46
Schweizer	13 302	(2004: 13 272)	= 72,7%
Ausländer	5 001	(2004: 4 985)	= 27,3%
Zuwachs	1 645	(2004: 1 725)	
Geburten	186	(2004: 193)	
Zuzüge	1 459	(2004: 1 532)	
Abgang	1 599	(2004: 1 578)	
Todesfälle	140	(2004: 156)	
Wegzüge	1 459	(2004: 1 422)	

Angaben der Einwohnerkontrolle Horgen

Bildnachweis

- Bauamt Horgen
- Dorfbildarchiv und Ortsmuseum Horgen
- Sammlung Paul Bächtiger
- Tagesanzeiger Zürich

- Walter Buholzer
- Albert Cafilisch
- Ernst Fuchs
- André Springer
- Walter Stünzi (Flugaufnahmen)

einzelne Fotos zur Verfügung gestellt durch:

- Ruedi Baumann
- Familie Fritz Berger
- H. J. Gattiker, Au
- Familie Otto Landis
- Willy Stäubli Wasserbau
- Werner Stauffacher

Impressum

Herausgegeben von der Gemeinde Horgen in Verbindung mit Pro Horgen.

Redaktionskommission

Albert Cafilisch (Präsident)

Walter Bosshard, Hans Erdin, James Frei, Marc Schadegg, Naomi Zumstein

Konzept und Überarbeitung

Albert Cafilisch

Grafische Gestaltung

Urs Länzlinger

Druck

Druckerei Studer AG

Burghaldenstrasse 4, 8810 Horgen

Bisher erschienene Ausgaben:

1977	Die renovierte reformierte Kirche
1978	Der Wald
1979	Der See
1980	Vermessung und Grundbuchorganisation
1981	Die Volksschule
1982	Das Käpfnacher Bergwerk
1983	Horgenberg und Sihltal
1984	Tannenbach und Bocken
1985	Das Vereinsleben in Horgen 1952–1985 und 150 Jahre Kadetten
1986	Altersvorsorge in der Gemeinde Horgen
1987	Natur- und Landschaftsschutz, einheimische Orchideen
1988	150 Jahre Oberstufe
1989	Unsere Vögel
1990	Wasserversorgung, Brunnen und Bäche
1991	Horgen einst und jetzt
1992	Abfallentsorgung
1993	125 Jahre Spital Horgen
1994	Horgner Dorffest
1995	Bäume prägen unser Ortsbild
1996	Allmend-Korporation Horgen
1997	Horgner Frauen
1998	Kinder werden erwachsen und selbstständig
1999	Feuerwehr im Wandel der Zeit
2000	Die Welt in Horgen, Horgen in der Welt
2001	Das Neudorf – Ein Quartier im Wandel
2002	Horgner Vereine jubiliere
2003	Skulpturen in Horgen
2004	100 Jahre «Seerose» – Villa und Park
2005	Singen und Musizieren – im Zusammenhang mit dem kant. Chorfest in Horgen

Erhältlich im Gemeindehaus bei der Auskunft

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Auflagen der Horgner Jahrbücher sind aus Kostengründen knapp berechnet. Immer wieder haben wir Anfragen von interessierten Personen oder «Heimweh-Horgnern oder -Horgnerinnen» für ältere, aber auch neue Ausgaben dieser beliebten Schrift. Möchten Sie Ihr Exemplar nicht behalten, dann werfen Sie es bitte nicht weg, sondern senden Sie es an die Gemeindeverwaltung zurück. Sie können es aber auch in den Briefkasten des Gemeindehauses legen.

Vielen Dank.